

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 158 (1990)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen in der Kirche

Die grossen deutschsprachigen Frauenverbände – die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands, die Katholische Frauenbewegung Österreichs, die Katholische Frauenbewegung Bozen-Brixen, der Schweizerische Katholische Frauenbund und die katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz – haben ein Faltblatt zum Thema «Frauen in der Kirche» erarbeitet und unter dem Titel «Frauen in der Kirche – Frauen in der Kirche» gemeinsam herausgegeben. Damit wollen sie zum Gespräch auffordern und zum Handeln herausfordern. Im folgenden werden seine Hauptanliegen von der Verbandspräsidentin der Frauen und Müttergemeinschaften der Schweiz vorgestellt.

Kraft unserer Taufe und Firmung haben auch wir Frauen den Auftrag, das Wort Gottes zu verkünden und sind mitverantwortlich in allen Belangen der Kirche. Frauen wollen und sollten den ihnen zustehenden Platz in der Kirche einnehmen, denn sie stehen der Kirche nicht gegenüber, sondern sie sind es, die die von Männern geleitete Kirche tragen.

Ein eigenständiger Mensch sein. Gott hat jede Frau bei ihrem Namen gerufen. Als einmalige Person ist sie eingebunden in Gemeinschaft und Beziehungen.

Das Frauen-Einheits-Bild überwinden. In der kirchlichen Verkündigung soll spürbar werden, dass jede Frau ihren eigenständigen Wert besitzt und in jedem Lebensabschnitt und in jedem Stand in der Kirche einen Platz hat.

Die Bibel neu lesen und verstehen lernen. Die aufrichtende, befreiende, heilende Botschaft der Bibel zu begreifen, ist auch ohne Fachausbildung möglich. Um diese Botschaft zu verstehen und daraus Konsequenzen für eine christliche Lebensgestaltung zu ziehen, ist es wichtig, die Bibel stärker auf das eigene Leben zu beziehen.

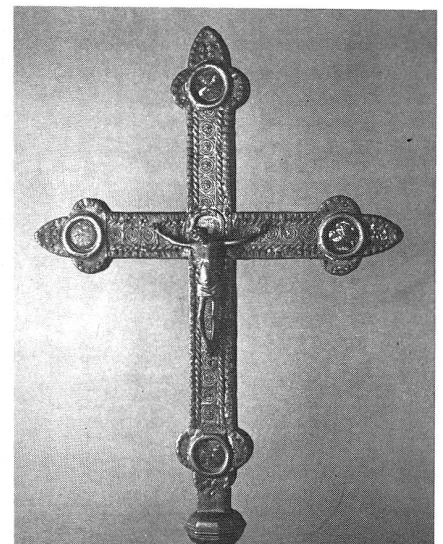
Unterwegs sein zu einem ganzheitlichen, vertieften Gottesbild. Die Menschen machen sich viele Bilder von Gott. Gott ist jedoch immer mehr. Weder das Bild eines Mannes noch einer Frau reichen aus, um ihn zu beschreiben.

Frauen als Seelsorgerinnen und Theologinnen annehmen. Theologie bedeutet von Gott reden. Jesus hat Frauen ermutigt, aus ihren persönlichen, unterschiedlichen Lebenssituationen und aus ihren Erfahrungen von Gott zu reden. Theologie ist deshalb auch Frauensache.

Eine Sprache und Liturgie, die Frauen einbezieht. Sprache ist Ausdruck von Bewusstsein und Wirklichkeit. Die kirchliche Sprache bedrückt viele Frauen. Die Frauen werden im Gottesdienst und in der Verkündigung oft nur indirekt angesprochen und einbezogen (Brüder – statt Brüder und

Frauen in der Kirche	57
Der Verbandskatholizismus auf neuen Wegen? Von Rolf Weibel	58
Christliches Leben: Ein Weg der Bekehrung und Vergebung Von Max Hofer	60
Die Ängstlichkeit in der Kirche bereitet Sorgen Von Arnold B. Stampfli	61
Mangelnde Geschwisterlichkeit mangels Information Eine Glosse von Karl Imfeld	62
Für die verfolgten Christen in allen Teilen der Welt beten Von Eugen Frei	62
Gottesdienst szenisch	63
Hinweise	64
Amtlicher Teil	66

Schweizer Kirchenschätze
Abtei St-Maurice: Spätgotisches Prozessionskreuz



Schwestern, Brüderlichkeit – statt Geschwisterlichkeit, Söhne Gottes – statt Söhne und Töchter Gottes u. ä.).

Die Frage nach Diakonat und Priesterweihe der Frau nicht tabuisieren.

Die Frage nach dem kirchlichen Amt von Frauen ist nicht ein Problem von wenigen Frauen. Diese Frage betrifft das Selbstverständnis der Kirche und ist entscheidend für den zukünftigen Weg der Kirche und der Frauen in ihr. Die Frage nach dem (Weihe-)Amt der Frau bedarf weiterer ernsthafter Auseinandersetzungen.

Bewusstsein bilden auf allen Ebenen. Eine einseitig männlich ausgerichtete Kirche und Gesellschaft kann nur durch geduldiges stetiges Bemühen auf möglichst breiter Basis verändert werden. Katholische Frauenorganisationen arbeiten im Dienst dieser Bewusstseinsbildung.

Öffentliche und ungewohnte Aufgaben übernehmen. Die Gleichwertigkeit von Mann und Frau in der Kirche kann nur dann glaubwürdig gelebt werden, wenn Frauen nicht wie bisher Entscheidungsfunktionen vorenthalten werden. Das Engagement von Frauen darf nicht auf den sozial-caritativen Bereich eingengt werden.

Sich auf einen grundlegenden Wandel einlassen. Damit Partnerschaft von Frau und Mann in der Kirche gelingen kann, sind Veränderungen von beiden Seiten notwendig. Durch die Veränderung der Frauen sind auch die Männer betroffen! Es fällt ihnen nicht immer leicht, sich darauf einzustellen. Die Frauen müssen den Männern ihre Anliegen verständlich machen, damit es gelingt, in einer neuen partnerschaftlichen Weise miteinander zu leben. Frauen und Männer sollen sich gegenseitig bei ihren Bemühungen um mehr Partnerschaft in der Kirche unterstützen.

Auf dem Weg zu einer geschwisterlichen Kirche fragen Frauen heute neu nach ihrer Berufung und Sendung. Sie wollen mit ihren persönlichen Möglichkeiten und Talenten Kirche gleichberechtigt auf allen Ebenen mitgestalten.

Das Faltblatt eignet sich bestens als Arbeitspapier in allen kirchlichen Gremien. Es ist zu beziehen: Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz, Bildungs- und Ferienzentrum Matt, 6103 Schwarzenberg, Telefon 041-97 28 35.

Ich freue mich, dass ein gemeinsames Erarbeiten eines solchen Papiers grenzüberschreitend möglich wurde. Es war dabei eine echte Schwesterlichkeit spürbar.

Marlies Müller-Egger

Marlies Müller-Egger ist Verbandspräsidentin der Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz

auf zwei Beinen: auf der Volkspartei, die für die politischen Aktionen verantwortlich war, und auf dem Volksverein, der die kirchlich-religiöse und kulturelle Bildungsarbeit wahrnahm. Seither ist dieser Verbandskatholizismus von Auflösungserscheinungen, von Veränderungen – einige ehemalige Männerverbände nehmen inzwischen auch Frauen auf – wie von Bedeutungsverlust geprägt, und zudem lassen sich auch im Schweizer Katholizismus neue Sozialformen – Gruppen und Bewegungen – erkennen. Ungebrochen hingegen erscheint die Kraft der katholischen Frauenverbände – wohl nicht zuletzt deshalb, weil heute Frauen neu nach ihrer Berufung und Sendung auf dem Weg zu einer geschwisterlichen Kirche fragen und dabei mit ihren persönlichen Möglichkeiten und Talenten gleichberechtigt auf allen Ebenen Kirche mitgestalten wollen. Was darunter näherhin zu verstehen ist, lässt sich dem von den grossen deutschsprachigen katholischen Frauenverbänden herausgegebenen Faltblatt «Frauen in der Kirche» entnehmen, das im Leitartikel dieser Ausgabe von der Verbandspräsidentin der Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz (FMG) vorgestellt wird.

■ Das Selbstverständnis der (Männer-)Verbände ist zu hinterfragen

Zur Vorbereitung der Impulstagung hatten die Verbände zu vier Fragen schriftlich Stellung zu nehmen: 1. Wie beurteilen wir die heutige Lage der Kirche in der Schweiz? 2. Welchen Beitrag leistet unser Verband? 3. Was wird anders sein in der Kirche von morgen? 4. Welchen Platz wird unser Verband in dieser Kirche morgen haben? Die schriftlichen Stellungnahmen standen den teilnehmenden Verbänden, den im SKVV zusammengeschlossenen Verbänden und dem ebenfalls eingeladenen Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF) mit den Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz (FMG) und dem Schweizerischen Verband katholischer Turnerinnen (SVKT), wie den zusätzlich eingeladenen Bewegungen zum voraus zur Verfügung.

Auf diese schriftlichen Stellungnahmen ging dann auch Prof. Kurt Koch in seinem Impulsreferat ein, indem er sie als Spiegel des heutigen kirchlichen Lebens las und nach dem jeweiligen Profil fragte. In seinen Überlegungen zu den «Positionspapieren» der Verbände setzte er drei Schwer- (und mit-hin auch Kritik-)Punkte: 1. Die Stellung der Laien in der Kirche, 2. Das Verhältnis von Kirche und Welt, 3. Der Ort und die Identität der Verbände.

In einem kurzen historischen Abriss zeigte Prof. Koch zunächst auf, wie sich die Stellung der Laien in der Kirche gewandelt

Kirche in der Schweiz

Der Verbandskatholizismus auf neuen Wegen?

Auf Anregung des Schweizerischen Katholischen Volksvereins (SKVV) trafen sich am 19./20. Januar im Antoniushaus Mattli in Morschach gegen 40 Frauen und Männer aus katholischen Verbänden und Bewegungen, um miteinander der Frage nachzugehen: «Kirche – 2000. Ohne unseren Verband?»

Diese Frage ergab sich für einzelne Verbände wie für den Volksverein selber aus dem Bedeutungsverlust, den der Verbandskatholizismus in den letzten Jahren und Jahrzehnten erlitten hat. Denn in der Blütezeit des Schweizer Katholizismus als «Sondergesellschaft» (Urs Altermatt), zwischen ungefähr 1920 und 1950/1960, stand dieser

hat: Wie im 4. Jahrhundert mit der Konstantinischen Wende aus dem Katechumenat-christentum ein Volkscristentum und aus dem Gegensatz zwischen Kirche und Welt ein Gegensatz zwischen Klerus und Laien wurde, und wie im 11. Jahrhundert die Gregorianische Reform zur Gegenüberstellung von geistlichem und weltlichem Bereich geführt hat. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese Verhältnisbestimmungen neu vorgenommen, und das neue Kirchenrecht hat sie in der Folge übernommen: Es besteht eine fundamentale Gleichheit zwischen Laien und Amtsträgern, eine gleiche Würde aufgrund von Taufe und Firmung (vgl. can. 208). Diese Lektion des letzten Konzils wurde aber erst halb gelernt. Denn eine affektive Mitverantwortung ohne effektive Mitentscheidung bleibt auf halbem Wege stehen, und eine Änderung der Amtstheologie bedarf einer Änderung des Amtsstils.

Auch die Gegenüberstellung von Heildienst des Amtes und Weltdienst der Laien ist ein falscher Gegensatz, insofern die Welt-aufgabe selber Dienst am Heil ist. Wenn die Kirche die Lebensabsichten Gottes für den Menschen sichtbar machen soll, wenn der Mensch der Weg der Kirche ist, wie Papst Johannes Paul II. formulierte, dann ist der Weltauftrag der Laien der Weltauftrag der Kirche. Dass er heute erst ungenügend wahrgenommen wird, lässt sich daran ablesen, wie schwer es die Diakonie im Gesamt der Aufgaben der Kirche immer noch hat. Zu tun hat dies wohl auch mit einer parochialen Engführung, die auch die Kräfte der Laien zu stark absorbiert, die auch vergessen lässt, dass der Weltauftrag auch eine politische Dimension hat. Andererseits müsste auch gewährleistet sein, dass die Laien ihre Sachkompetenz innerkirchlich einbringen können, wobei dies Mitverantwortung auch für Glaubensfragen besagt.

Als Antworten auf Probleme des 19. und 20. Jahrhunderts entstanden, müssten die Verbände heute entweder in bewegter Treue zur Tradition das tun, was ihre Gründer heute tun würden, oder dann «die Kunst des Sterbens» lernen. Um Antworten auf heutige Probleme zu werden, müssten die Verbände nach den heutigen «Anlässen» fragen. Innerkirchlich von Bedeutung werden müssten sie als «Scharniere» zwischen Pfarrei und Welt und durch ihren Beitrag zur Überwindung des Parochialismus, der ungenutzten Konzentration der Kräfte auf die Pfarrei: denn Kirche vollzieht sich wohl in der Gemeinde, geht aber nicht in ihr auf. Gefragt ist so die Initiative der Verbände, mit der sie sowohl Identität gewinnen als auch Verantwortung wahrnehmen. Dabei komme es allerdings darauf an, «den Dreiklang» von Spiritualität, Kirchenengagement und politischer Verantwortung durchzuhalten.

■ Miteinander auf den Weg gehen

Im anschliessenden Gespräch mit dem Referenten zeigte Prof. Koch noch verschiedene «Stimmungen» dieses Dreiklangs auf: eine mystische, geschwisterliche und politische Kirche, die Gabe Gottes empfangen, dafür loben und sie austeilten... und er machte zudem nachdrücklich darauf aufmerksam, dass es lebensgeschichtlich unterschiedlichen Zugänge zu diesem Dreiklang gebe und es deshalb zu keiner gegenseitigen «Verböserung» kommen dürfte. Und als Liturgiker doppelte Bischofsvikar Max Hofer nach: Der Gottesdienst stirbt, wenn man nicht zuerst miteinander lebt.

Nach einer anschliessenden Arbeitsrunde, in der die «Positionspapiere» aufgrund des Impulsreferates zu überdenken waren, brachte Bischofsvikar Max Hofer, der neben dem plötzlich erkrankten Weihbischof Martin Gächter als «Experte» eingeladen war, die Sicht der Kirchenleitung ein. In bezug auf die Pfarrei erklärte Bischofsvikar Hofer, sie dürfe nicht zu einem «Selbstbedienungsladen» verkommen, sondern müsste eine «Gemeinschaft von Gemeinschaften» werden, die auch öffentlich auftritt und so evangelisiert und missionarisch wirkt. Dabei gelte es allerdings auch, über die Pfarrei hinauszudenken und die fremdsprachigen Missionen nicht zu vergessen. In bezug auf die Verbände unterstrich Bischofsvikar Hofer die Bedeutung der Verknüpfung und Vernetzung: es sei wichtig, Beziehungen zu schaffen. Gegen Sorge und Angst plädierte er für Vertrauen in die Entwicklung, und gegen einseitige Erwartungen für ein Miteinander auf allen Stufen – auch der Bistumsleitung gegenüber. Die Verbände müssten qualifizierte Gesprächspartner einladen, und dazu gehöre auch die Kirchenleitung mit ihren eigenen Erfahrungen, die sie gerne einbringe; den Verbänden gegenüber einseitig Erwartungen aussprechen hingegen wolle sie nicht. Alles in allem komme es darauf an, miteinander auf den Weg zu gehen.

■ Ein neuer Zusammenhalt?

Aufgrund dieser Vorgaben hatten die Vertreterinnen und Vertreter der teilnehmenden Verbände «Szenarien» für ihre zukünftige Entwicklung zu entwickeln und in einer Schlussrunde dem Plenum vorzustellen. Vorgestellt wurden dann allerdings nicht eigentliche «Szenarien», sondern eher auf den jeweiligen Verband hin konkretisierte Impulse der Tagung bzw. Programmpunkte, die mit der Tagungsthematik zu tun haben. Als Beobachter ist mir dabei mancherlei aufgefallen: Der *Schweizerische Katholische Männerbund* (SKMB), den neben anderen auch dessen neuer Zentralsekretär *Karl Baur* vertrat, will sich vermehrt gesellschaftspolitischen Fragen zuwenden; von neuen Wegen

männlicher Spiritualität hingegen war nicht die Rede. Von der *Schönstatt-Bewegung* war zu erfahren, dass «die bewegte Treue zur Tradition» sich auf P. Joseph Kentenichs Satz: «Jede Generation muss Schönstatt neu gründen» berufen und dass diese Treue auch eine Änderung der Sprache zur Folge haben könne. Von der *Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung der Schweiz* (KAB) wurde unter anderem herausgestellt, dass die Kirche eine «Kirche des Zusammenspiels» sein müsste. Die als besonderen Gäste eingeladenen *Frauenverbände* konnten an ihre jüngsten Leitbild Diskussionen erinnern und das Falblatt vorstellen, das auch im Leitartikel dieser Ausgabe vorgestellt wird. Ein Vertreter der charismatischen Bewegung, der *Gemeinde-Erneuerung aus dem Geist Gottes*, zeichnete ein düsteres Bild der Gegenwartssituation der Kirche in der Schweiz. Das *Schweizer Kolpingwerk* stellt im Zusammenhang der Frage nach Spiritualität die Präsesfrage. Der einzige Vertreter des *Schweizerischen Studentenvereins* (StV), der engagierte Präsident der Aktivitas-Kommission «Glaube und Leben», machte sich über Möglichkeiten religiöser Bildung Gedanken; dass der StV einen einzigen Vertreter schickte, gibt im übrigen nicht nur mir zu denken. Die *Junge Gemeinde* und die *Franziskanische Laiengemeinschaft* (FLG) möchten sich nicht im Reden verlieren, sondern zum Handeln kommen und dabei ganzheitlich Kirche sein; für die Junge Gemeinde heisst das: den Glauben leben, deuten und feiern. Die *Schweizerische Katholische Bauernvereinigung* (SKBV), deren «Positionspapier» die Widersprüchlichkeit innerhalb des Schweizerischen Katholizismus überdeutlich erkennen lässt, will künftig ihre Bildungsarbeit vermehrt mit ihrer Zeitung verknüpfen.

In einer abschliessenden «Expertenbefragung» plädierte Prof. Kurt Koch für den Mut, nach aussen zu treten; dann werde das Positive bewusster, denn eine Dauerreflexion im eigenen Haus kreise um Krisen. Bischofsvikar Max Hofer war die Vielfalt aufgefallen, die in den Überlegungen der Verbandsvertreterinnen und -vertreter zum Ausdruck gekommen war, aber auch, dass die Ebene der Pfarrei und des Kantons, nicht aber des Bistums eine Rolle zu spielen scheint. Er plädierte dafür, die Überlegungen der Verbände weiterzutragen und weiterzuführen, beispielsweise in die Seelsorgeräte einzubringen oder mit der Kirchenleitung ins Gespräch zu kommen. Und schliesslich kam auch die Wünschbarkeit weiterer Treffen zur Sprache. Entschieden wurde allerdings noch nichts, denn zuerst sollte die Vorbereitungsgruppe diese Impulstagung auswerten können.

Den eigentlichen Abschluss bildete ein Wortgottesdienst.

Rolf Weibel

Christliches Leben: Ein Weg der Bekehrung und Vergebung

Vom 15.–17. Januar 1990 sind die 50 Dekane und Regionaldekane der Diözese Basel unter der Leitung von Generalvikar Anton Cadotsch zu ihrer jährlichen Konferenz in Bethanien (Kerns) zusammengekommen. In Anwesenheit der Weihbischöfe Joseph Candolfi und Martin Gächter, der Bischofsvikare Hermann Schüepf, Max Hofer und Claude Schaller, sowie des stellvertretenden Leiters des Personalamtes, Alois Reinhard, setzte sich die Konferenz vor allem mit der Thematik «Das Sakrament der Busse» auseinander.

Einen längeren Gedankenaustausch pflegten die Dekane, nach einer Information über das Priesterseminar St. Beat, über das Leben im diözesanen Seminar. Ferner gab eine Anfrage im Zusammenhang mit «Sonntägliche Gottesdienste bei Abwesenheit von Priestern» zu einer Art «Standortbestimmung» Anlass. Schliesslich bekamen die Dekane die Auswertung der Administrativkontrolle 1989 zur weiteren Bearbeitung in ihren Dekanaten.

Gemeinsames Stundengebet und Eucharistiefiern unter der Leitung von Weihbischof Martin Gächter und Bischofsvikar Claude Schaller, sowie gemütliches Zusammensein haben alle, die eine besondere Verantwortung in der Leitung der Diözese auf Dekanats- und Bistumsebene wahrnehmen, gestärkt.

■ Christliches Leben ist stets ein Weg der Bekehrung und der Versöhnung

Die 1989 von den Schweizer Bischöfen erlassenen «Pastoralen Leitlinien» zum Sakrament der Busse und der Versöhnung veranlasste die Dekanatenkonferenz – nachdem die Räte der hauptamtlichen Seelsorger/-innen dies bereits getan haben –, sich eingehend über die Erneuerung des Sakramentes der Busse und der Versöhnung im Bistum Basel auseinanderzusetzen.

Ausgangspunkt war ein Blick in den Ist-Zustand der Feier des Buss-Sakramentes während der Adventszeit 1989 im französisch- und deutschsprachigen Bistumsgebiet sowie in den fremdsprachigen Missionen der Italiener und Spanier. Um eine Erneuerung sachgerecht anzugehen, wurde die Entwicklung der Busspastoral in der Schweiz seit 1970 (Pastoralschreiben der Schweizer Bischöfe über die Busse) bis zu den Weisungen 1989 in Erinnerung gerufen. Weihbischof Joseph Candolfi informierte über die Gespräche mit Papst Johannes Paul II. und seinen engsten Mitarbeitern im Zusammenhang mit der Busspastoral.

Ein Erfahrungsaustausch betraf den «Pastoralen Alltag im Zusammenhang mit dem Sakrament der Busse». So überlegten die Dekane zum Beispiel: «Wie reden wir Seelsorger über die Probleme rund um Busse, Bussfeier und Einzelbeichte?»

Der Pastoraltheologe, Prof. Dr. Ludwig Mödl, Luzern, ging in einem Referat ausführlich ein auf:

I. Die Gestalt der Busse in der Geschichte der Pastoral (von Rekonziiationsbusse zur Einzelbeichte; die Trienter Busstheologie und ihre Folgen),

II. Die Methoden der Schuldbewältigung und

III. Die Feier der Versöhnung (die sakramentale Bussfeier und die schwere Sünde; die Einzelbeichte im Kontext heute; Bussandachten).

Die sehr wertvollen Informationen bildeten eine wichtige Grundlage dafür, dass die Dekane sowohl der Bedeutung der Einzelbeichte, aber auch der Bussgottesdienste voll Rechnung tragen konnten. Anregend waren auch die Überlegungen des Pastoraltheologen zu neuen pastoralen Gegebenheiten, wie zum Beispiel zum Stellenwert und zur Form des Seelsorgegesprächs, das Laienseelsorger/-innen führen. Klar trat zutage, dass die entscheidende Seite für die Erneuerung der Busspastoral die spirituell-theologische ist. «Wie werden wir Priester – wie es in der Ostkirche heisst – «geistliche Väter»?», fragte der Referent. Es wurde festgestellt, von welcher entscheidender Bedeutung es ist, wie wir Priester selbst die Beichte als Instrument der Erlösung und Versöhnung sowie als Hilfe für unser Leben erfahren. Der Fortbildungskurs auf Dekanatssebene nimmt dieses Anliegen voll und ganz auf.

In einem letzten Schritt haben die Dekane verantwortbare, sinnvolle und hilfreiche Wege aufgezeigt, wie im Bistum Basel das Anliegen verwirklicht werden kann: «Noch besser (ist) zu erfassen, dass das christliche Leben stets ein Weg der Bekehrung ist», denn «zum wahren christlichen Leben gehört die Erkenntnis, dass wir immer wieder versagen, die Umkehr notwendig haben, aber auch die Verzeihung von Gott erlangen dürfen» (Pastorale Leitlinie 1 der Schweizer Bischöfe).

■ Richtlinien für Sonntagsgottesdienste ohne Priester

Auf eine entsprechende Anfrage konnte die Bistumsleitung informieren, dass die DOK am 12. Dezember 1989 der Bischofskonferenz vorgeschlagen hat, eine Arbeits-

gruppe zu bilden, die gesamtschweizerische Richtlinien für «Sonntägliche Gottesdienste bei Abwesenheit der Priester» erarbeiten soll. Da dies erfahrungsgemäss einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen wird, gelten die Richtlinien der DOK «Sonntägliche Wortgottesdienste ohne Priester» (1987) sicher noch für die nächsten zwei Jahre.

Um die Seelsorger/-innen und die Gläubigen vermehrt auf die leider noch stärker eintretende Notwendigkeit, Sonntagsgottesdienste bei Abwesenheit von Priestern zu feiern, vorzubereiten, stehen ein Ausbildungskonzept «Leitung von römisch-katholischen Wort- und Gebetsgottesdiensten an Sonn- und Werktagen» sowie eine entsprechende Kursmappe zur Verfügung.

In einem Erfahrungsaustausch berichteten Dekane über die erfolgreiche Durchführung von Liturgiekursen, aber auch über die Schwierigkeiten, in die der Priestermangel führt. So ist es bedrückend, dass zum Beispiel bereits jetzt Diakone und Laientheologen wegen der Leitung von Wortgottesdiensten an Sonntagen selber nicht mehr am Sonntag die heilige Eucharistie mitfeiern können. Auch wurden Bedenken gegen den Vorschlag angemeldet, dass ein Pfarrer regelmässig in einer Nachbarpfarrei einer sonntäglichen Eucharistiefeyer vorstehen soll, ohne in dieser Pfarrei andere pfarreiliche Aufgaben wahrzunehmen. Gottesdienstfeier allein ist ja noch nicht Gemeindeaufbau. Erneut trat der Wunsch zutage, die Frage der Weihe von «viri probati» nicht einfach ruhen zu lassen, sondern daran weiterzuarbeiten.

■ Priesterseminar St. Beat Luzern

Das neue Seminarteam, Regens Walter Bühlmann, Subregens Beat Jung und Spiritual Rudolf Albisser, informierten die Dekane über das Konzept des diözesanen Seminars und das Leben der Seminargemeinschaft. Zwei Schwerpunkte waren dabei: Die Einführung in die Spiritualität anhand der wichtigen Gebets- und Gottesdienstzeiten, die zum Beispiel gelegentlich auch einen Gottesdienst am Sonntag mit der Pfarrei St. Leodegar umfasst. Ebenso bedeutsam ist aber auch die Einführung ins übrige Gemeinschaftsleben in den Wohngruppen oder durch die alltäglichen Dienste für diese Gemeinschaft wie bei Tisch.

Mit Interesse nahmen die Dekane zur Kenntnis, wie stark sich die Theologiestudierenden mit der Berufung in den kirchlichen Dienst im Seminar auseinandersetzen und dabei vom Seminarteam begleitet werden. So fragten sie sich intensiv: «Bin ich zum Priester oder zum Laienseelsorger berufen? Soll ich meine kirchliche Berufung in der Seelsorge oder anderswo, zum Beispiel im Bereich der Massenmedien, wahrnehmen?»

Einmal mehr wurde festgestellt, wie notwendig es ist, dass alle, auch die Seelsorger, über unser Seminar sachgerecht und wahrhaftig informieren.

■ Administrativkontrolle

1989 haben die Dekane bei den Pfarrern und fremdsprachigen Missionaren eine Administrativkontrolle durchgeführt. Sie er-

hielten die Auswertung, damit sie in absehbarer Zeit aufgetretene Mängel mit den Pfarrern und den weitem Verantwortlichen in ihren Dekanaten besprechen und beheben können.

Max Hofer

Max Hofer ist als Bischofsvikar Leiter des Pastoralamtes und Informationsbeauftragter des Bistums Basel

Die Ängstlichkeit in der Kirche bereitet Sorgen

Die vor Jahren für Fragen aus dem politisch-wirtschaftlichen Bereich im Bistum St. Gallen geschaffene Kommission befasste sich kürzlich einen Abend lang mit dem *Verhältnis von Kirche und Medien*.

■ Ein schwieriges Verhältnis

Dr. Franz Hagmann, der während zwei Perioden die ORG, die Ostschweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft, präsidiert hatte und heute an der Spitze der entsprechenden deutschschweizerischen Gesellschaft steht, der seinerzeit auch beim Medienkonzept des Bistums St. Gallen tatkräftig mitgearbeitet hatte, und «Ostschweiz»-Chefredaktor Marco Volken, früher auch beim Fernsehen tätig, führten in die Materie ein. Aus ihren Darlegungen ein paar Tendenzen, Hinweise:

- Bei den elektronischen Medien, zumal beim Fernsehen, ist eine Amerikanisierung, eine Monopolbildung bei Programmlieferanten, sind wirtschaftliche Verflechtungen spürbar.

- In der Schweiz sind die SRG-Programme in den letzten Jahren den Programmtypen der inzwischen entstandenen Lokalradios angepasst worden.

- Deutlich spürbar, sowohl bei den elektronischen wie bei den gedruckten Medien (Einfluss des «Blicks»), ist die Tendenz zur Boulevardisierung.

- Katholische Journalisten waren früher einfach der verlängerte Arm der Kirche. (Ein Stück weit mag mitgespielt haben, dass vor zwanzig, dreissig und mehr Jahren zahlreiche Redaktoren von sogenannt katholischen Zeitungen früher Theologie studiert hatten. Laientheologen gab es damals noch nicht. Wenn man sich nicht zum Priester weihen lassen wollte, war der Einstieg in den Journalismus ein geeignetes Arbeits- und Berufsfeld. st.)

- Seit die neutrale Presse sich mehr und mehr auch um kirchliche Belange bemüht (freilich vielfach nur dann, wenn es für sie

von Interesse ist!), haben es vor allem die wirtschaftlich nicht so gut gebetteten «katholischen» Zeitungen schwer. Sie sind auf das angewiesen, was Agenturen berichten; eigene Korrespondenten fehlen.

- Vor allem fehlt die Kommentierung.

- Katholische Journalisten fühlen sich vielfach von der Kirche alleingelassen. Niemand von der Kirche fragt nach ihnen. (Aber wehe, wenn sie einmal etwas Falsches schreiben. Und wenn dann irgendwo ein «Wirbel» entsteht, sind plötzlich die Journalisten an allem Schuld. st.)

Marco Volken wies auch auf Beispiele hin, da namhafte Persönlichkeiten aus dem kirchlichen Bereich um eine Stellungnahme in zugegeben heiklen Fragen angegangen wurden, um den Lesern eine Orientierungshilfe aus christlicher, kirchlicher Sicht zu vermitteln. Sie haben abgesagt mit der Begründung, sie möchten sich nicht innerkirchlichen Diskussionen (lies Sanktionen) aussetzen, ihren Posten nicht verlieren. Unter diesen Umständen muss man sich nicht über die Flucht in andere (neutrale) Medien wundern.

In diesem Zusammenhang ist von einem in Kirche, Wirtschaft und vor allem in der Politik erfahrenen Votanten gesagt worden: Die Ängstlichkeit in der katholischen Kirche bereitet Sorgen. Manche setzen sich für rein katholische Belange nicht ein, weil sie nicht andere verletzen möchten. Viele können ihre Distanz auch nicht messen, weil sie Flugsand geworden sind.

■ Guter Nachwuchs gefragt

Ein anderer Teilaspekt, der eingehend erörtert wurde, war die *Nachwuchs- und Ausbildungsfrage*, und zwar sowohl für Zeitungen und Zeitschriften wie für die elektronischen Medien. Franz Hagmann zeigte anhand von konkreten Beispielen, wie schwierig es ist, offene Stellen mit gut qualifizierten Leuten zu besetzen.

Wohl gibt es an der Universität Freiburg ein Journalistisches Institut. Aber es fehlen die finanziellen Mittel, um dieses ausbauen zu können, und es fehlen vor allem die geeigneten Leute, um dort voll in die Ausbildung einsteigen zu können. Der Medienbereich ist in den letzten Jahrzehnten unerhört vielfältig geworden. Ein Allround-Einmannsystem kann da eben nicht mehr genügen.

Die Kirche wurde gebeten, im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten Hand zu bieten, damit Eignungen und Neigungen für Medienberufe früh erkannt und gefördert werden. Wie schreibt man? Dafür sind Kurse anzubieten, auch für junge Leute, die beispielsweise bei einem Lokalradio, in kirchlichen Sendungen fürs Lokalradio den journalistischen und den technischen Umgang mit den Medien lernen können, wie es mit Hilfe der Kirchgemeinde in St. Gallen geschieht. Zudem müssten wohl Ausbildungsmöglichkeiten im benachbarten Ausland besser genutzt werden können.

Ein weiterer Gesichtspunkt: Wir dürfen nicht nur an uns denken, müssen den *Blick auch nach Osten* richten, Entwicklungsländer miteinbeziehen. Die Medienfrage kann zur Schicksalsfrage werden (ist es auch schon geworden, wie jüngste Beispiele wieder gezeigt haben). Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer, zugleich Sekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, konnte auf eine Medientagung in Fatima hinweisen, die geplant ist. In den letzten Tagen waren auch Anfragen aus einem osteuropäischen Land gekommen, ob Beratung und Hilfe möglich sei. Freilich ist es schwierig, etwas in andere Kulturkreise hinein weiterzugeben.

Insgesamt wurde von der Kommission gewünscht, und Bischof Otmar Mäder hat die Anliegen übernommen, zu den seinen gemacht, dass die Kontakte zwischen Bistumsleitung und Medienschaffenden verstärkt werden, wobei die Initiative stärker von den Journalisten auszugehen hätte. Kirchlicherseits müsste versucht werden, ein Netz von Fachleuten aufzubauen, die auf konkrete Fragen entsprechend mediengerecht Antwort zu geben vermögen. Mittelfristig braucht es den Ausbau im Bereich Kommentierung, zum Beispiel bei der Kipa. Und dann muss das Problem der Ausbildung und der Motivation für junge Menschen an die Hand genommen werden.

Als diözesaner Informationsbeauftragter darf ich vielleicht die Bemerkung anfügen, dass auch mir diese Aussprache sehr viel gebracht und mich in meinem Tun enorm bestärkt hat.

Arnold B. Stampfli

Arnold B. Stampfli ist Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen und des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Die Glosse

Mangelnde Geschwisterlichkeit mangels Information

Bestimmt ist es kein leichtes Stück, ein Neujahrsschreiben zu verfassen, das alle Bischöfe der DOK vorbehaltlos unterschreiben können. Die andere Seite des Kunststücks ist es, wie ein solches Schreiben auf die so unterschiedlichen Empfänger ausgerichtet werden soll. Da sein Bischof das Schreiben mitunterzeichnet hat, wird es jeder Diözese auch auf dem Hintergrund seiner Diözese lesen und interpretieren. So kann es schon passieren, dass eine möglichst allgemeine und vorsichtige Formulierung auf Verletztheiten trifft, die sie gerade umgehen wollte.

In ihrem Neujahrsschreiben (SKZ 1990, Nr. 1) gehen die Bischöfe auch auf ihre Sorgen ein: «Auch in unserer eigenen katholischen Kirche ist mehr geschwisterliche Liebe wünschbar. Wir Bischöfe erfahren manches Misstrauen bei denen, die einige Entscheidungen der Kirchenleitungen nicht verstehen, besonders wenn sie darüber ungenügend oder einseitig informiert sind.» Die Sorge ist verständlich. Werden aber auch die Gründe dafür gesehen? Die Formulierung «einige Entscheidungen der Kirchenleitungen» erinnert unangenehm an das stilistische Repertoire, mit dem die Diplomatie ihre mehrdeutigen Aussagen zu tarnen pflegt. Selbst der diplomatisch nicht versierte Leser hat gelernt, solchen Sätzen mit Vorsicht, jedenfalls nicht mit Vertrauen zu begegnen. Es soll etwas angesprochen, aber nicht ausgesprochen werden. Aber was? Da nicht gesagt ist, welche Stellen der «Kirchenleitungen» die fraglichen Entscheide gefällt haben, bleibt es dem Leser überlassen, in einer Art Wahrsagerei aus dem Kaffeesatz der letzten Begebenheiten herauszufinden, worum es sich handeln könnte. Der Schluss des erwähnten Zitats insinuiert dem Leser, dass er die Schuld oder Mitschuld trage, weil er «ungenügend oder einseitig informiert» sei. Hier stellt sich sogleich die Frage: Hat *er sich nicht informieren wollen* oder *wurde er* von denen, die es hätten tun können und sollen, *nicht informiert*?

Der Hinweis auf den einseitigen oder mangelnden Informationsstand muss beispielsweise die Churer Diözesanen schmerzen. Die Ernennung von Bischofskoadjutor Haas erfolgte unter strenger Geheimhaltung. Selbst vor dem Priesterrat wurde «dementiert», was sich Tage später als Tatsache erwies. In den darauffolgenden Vorgängen unterstand das Domkapitel der Schweige-

pflicht. Der vor bald zwei Jahren versprochene offene Dialog wird immer noch erwartet. Eben erfährt der erstaunte Leser aus dem Sodalengruss des Priesterseminars, dass nur ungenaue Angaben über die Zahl der Priesteramtskandidaten gemacht werden können. Zurzeit studiert nämlich ein Drittel der künftigen Priester auf Anraten der «Bistumsleitung» in traditionalistisch ausgerichteten Seminarien des Auslands, und nur ratenweise wird dem Seminar bekannt, wieviele es noch sein könnten. Von einer Diakonsweihe, die Weihbischof Haas in Reichenburg (SZ) spendete, erfuhren die Nachbarpfarrer – und nicht nur sie – erst nachträglich aus der Zeitung. Ähnliche Erfahrungen werden auf kantonaler und auf Dekanatssebene gemacht, wenn Briefe auf wiederholte Anfrage hin nicht beantwortet werden. Wenn so Misstrauen entsteht, dann gewiss nicht aus «mangelnder geschwisterlicher Liebe». Das Bedürfnis nach Information ist da und die meisten wären froh, sie offen aus erster Hand erfahren zu können.

Desiderata bleiben auch gegenüber der Bischofskonferenz. Könnte sie nicht in ih-

rem Bereich unnötiger Aufregung und Misstrauen vorbeugen, indem sie rechtzeitig ihre Traktanden bekannt gäbe? Die Diskussion über Entscheidungen verlöre vieles an Harschheit, wenn die Seelsorger ihre Überlegungen und Bedenken über die Dekanatsvorgänge anmelden könnten. Der Entscheidungsweg wird zwar länger, aber effizienter, als wenn Dekrete gelesen und zu spät, aber um so lautstärker diskutiert werden mit dem Ergebnis, dass sie nur teilweise oder überhaupt nicht ausgeführt werden. Zwischen solchen Entscheiden und den tatsächlichen Bedürfnissen ihrer Gemeinden haben die Seelsorger gelernt, mit dieser unehrlichen Praxis zu leben. Sie ist nicht ihnen, sondern dem mangelnden Informationsfluss anzulasten, was letztlich dem Ansehen der Bischöfe schadet.

Wenn er nach oben und nach unten gerichtet ist, verdient der Aufruf, «mehr aufeinander zu hören» und sich auch in «auseinanderstrebenden Anliegen ernst zu nehmen» Beachtung. Die Erfahrungen der letzten Monate in den Oststaaten haben gezeigt, dass tiefsitzendes Misstrauen nur durch tiefgreifende Konsequenzen ausgeräumt werden kann. Was sollte die kirchlichen Entscheidungsstellen hindern, in diesem Jahr mit einer offenen Information neuem Misstrauen zuvorzukommen, und was sollte sie hindern, Entscheide wachsen zu lassen, statt sie als Überraschungen aus dem Geheimfach hervorzuziehen?

Karl Imfeld

Karl Imfeld ist Pfarrer von Kerns (OW)

Pastoral

Für die verfolgten Christen in allen Teilen der Welt beten

Eben hat mir die Post das Bulletin «Christen in Not» der «Christian Solidarity International» (CSI) auf den Tisch gebracht.¹ Diese überkonfessionelle und internationale Organisation hat in ihrer Unterstützung für gefangene und verfolgte Christen viel Gutes erreicht. Mit Unterschriftenaktionen und Spenden, mit Rechtshilfe und allen möglichen Mitteln sucht sie Hilfe zu bringen und zugleich in uns das Gedenken an die leidenden Brüder und Schwestern wachzuhalten. Seit längerer Zeit stehen unter dem Motto «Betet jederzeit» Vorschläge für jeden Tag eines Monats. Gott sei Dank fallen darin dank den umwälzenden Veränderungen in Ländern des «Ostblocks» die früheren Ge-

betsvorschläge aus, oder sie haben ihre Richtung geändert.

Dafür heisst es zum Beispiel unter dem 2. Februar:

«Nepal: Am 12. November 1989 wurde die gesamte im Gottesdienst versammelte christliche Gemeinde von Bhaktapur zum Polizeirevier gebracht und von Beamten geschlagen. Auf das Angebot, vor Götzen niederzuknien und sie anzubeten, gingen schliesslich 32 der 40 Personen ein und wurden entlassen. Nur der Pfarrer und 7 Frauen blieben standhaft. Nach 12 Tagen wurden

¹ CSI Schweiz, Forchstrasse 280, Postfach 52, 8029 Zürich.

auch die Frauen entlassen, während der Pfarrer noch jetzt im Gefängnis ist.»

Unter dem 15. Februar heisst es: «*Guatemala*: Schwester Diana Ortiz, eine Ursulinschwester, wurde am 2. November 1989 in einem Polizeiversteck festgehalten. Dort musste sie sich ausziehen, wurde sexuell misshandelt und erhielt 75 Brandwunden auf dem Rücken. Drei Männer warfen ihr vor, Mitglied der linksextremen Guerillabewegung zu sein, was sie energisch bestritt.»

Wir haben noch die Ermordung von 6 Jesuiten zusammen mit der Köchin und deren Tochter in El Salvador in Erinnerung. Unlängst meldete das Schweizer Fernsehen die Verhaftung von chinesischen Bischöfen, und – weniger spektakulär – in der Türkei wurden assyrische Christen unter Foltern vor die Wahl gestellt, entweder auszuwandern, zu konvertieren oder zu sterben. Es ist erstaunlich und schmerzlich zugleich, wie viele Nachrichten man zusammenbringt, wenn man darauf achtet.

■ Der verfolgte Jesus

Verfolgungen sind für Christen Anteil an der Lebensgeschichte Christi. Sie müssen damit rechnen. Jesus spricht es in den Abschiedsreden bei Johannes deutlich aus: «Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen» (Joh 15,20). Jesus ist verfolgt worden bis zum Tod am Kreuz, und keine menschlichen Mittel haben ihn gerettet. Aber Jesus preist in der Bergpredigt auch die Verfolgten:

«Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich.»

Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet.»

Mit den Armen, den Trauernden, den Gewaltlosen und allen Menschen, deren Leben sich irdisch nicht erfüllt, dürfen sie die feste Hoffnung haben auf den grossen Lohn im Himmel – genau wie Jesus selbst.

In der Geschichte der Kirche wird fortan der Märtyrer, der in der Verfolgung den Tod erlitten hat, als Heiliger und als Beispiel gelebten Christentums verehrt. Mit unserem Glauben können wir an Kreuzwege gestellt werden, wo wir uns entscheiden, wo wir Courage zeigen müssen. Gerade die hat oft gefehlt – nicht nur in der Vergangenheit. Dass das nicht einfach heisst, wie ein Held in den Kampf zu stürzen, zeigt das Beispiel des hl. Märtyrers Thomas Morus. Dieser hatte das Martyrium nie gesucht und alle Klugheit und alles Wissen verwendet, um es zu vermeiden. Doch als König Heinrich ihm keine andere Wahl liess, stand er zu seinem Gewissen und Glauben und nahm den Tod auf sich.

Im zweiten Timotheusbrief zieht Paulus die Summe seines Lebens so: «Welche Verfolgungen habe ich erduldet! Und aus allen hat mich der Herr errettet. So werden alle, die in der Gemeinschaft mit Christus Jesus ein frommes Leben führen wollen, verfolgt werden» (3,11f.). Diese Worte geben zu denken.

■ Solidarisches Beten

Auch wenn wir das Glück haben, im Frieden zu leben, sind wir doch in dem einen Leib Christi mit den Verfolgten und Leidenden verbunden. Das Leid, das die Schwestern und Brüder in der weiten Welt bedrückt, trifft uns alle. Wie beim Menschen der Schmerz an einem Körperteil den ganzen Leib in Mitleidenschaft zieht, so ist es auch im Leib Christi. Unser Denken und Fühlen, unser Sorgen und Anteilnehmen wird so wahrhaft katholisch-universal und dazu ökumenisch. Denn gerade das gemeinsame Leiden verbindet uns im Glauben, das hatten die Christen in den Konzentrationslagern der Nazis erfahren.

Wir werden beten, dass der Herr unsere christlichen Brüder und Schwestern errette, dass sie nicht die Hoffnung verlieren, sondern stark bleiben im Glauben und dass sie immer wieder Zeichen der Nähe Gottes erfahren. Wir dürfen darauf vertrauen, dass unser Gebet ein Beten ist durch und mit und in Christus, der als Verfolgter sein Leben freiwillig für uns hingegeben hat, damit wir alle gerettet werden. Sein Leben und das Opfer seines Lebens sind eine mächtige Fürbitte an den Vater. Und dürfen wir nicht auch

danken für das Zeugnis ihres Lebens? Es ist dazu eine alte christliche Überzeugung, dass das scheinbar vergebliche Leiden anderen zugute kommt. «Sanguis martyrum, semen christianorum», heisst es in einem berühmten Wort Tertullians.

Neben dem Beten sehen wir aber gerade an Organisationen wie «Amnesty International» und «Christian Solidarity International», wieviel wir tun können, um mit einfachen Mitteln unseren Mitchristen zu helfen. Eine Unterschrift unter einen vorgedruckten Text auf einer Karte und das Porto dazu – das ist wahrhaftig nicht viel Aufwand.

■ Der nicht zu vergessende Rest

Es sei erlaubt, die Gebetsmeinung des Papstes auszuweiten auf alle Menschen, die ungerechterweise verfolgt und Opfer der Gewalt sind. Gefangenschaft, Folter und Marter tun allen Menschen weh, ob sie nun Christen sind oder nicht. Auch bei ihnen wird die Menschenwürde geschändet. Der lieblose, gewalttätige Umgang mit Menschen gleich welcher Farbe, Religion und Überzeugung ist ein Verbrechen. Darin liegt sicher ein Hauptgewicht des Bösen in der Welt. Das Gebet des Herrn umfängt alle Menschen, wenn wir mit ihm beten: «Erlöse uns von dem Bösen.»

Eugen Frei

Der Jesuit Eugen Frei schreibt für uns, abwechselnd mit seinem Mitbruder Hans Schaller und in der Nachfolge ihres verstorbenen Mitbruders Markus Kaiser, die Besinnungen zu den Monatsgebetsmeinungen des Papstes

Gottesdienst szenisch

Umständehalber wurde das Mysterienspiel «Der Dornbusch blüht»¹ von Silja Walter am St.-Mauritius-Fest des Dornacher Kirchenjubiläumsjahres 1989 nicht, wie geplant, in seiner eigentlichen Fassung aufgeführt. Vielmehr hatten Regisseur und Ausführende im Einvernehmen mit der Verfasserin dem Stück eine andere Grundgestalt gegeben. Das weitverzweigte Geschehen des originalen Spielinhalts wurde auf wenige charakteristische Szenen verdichtet, in deren Verlauf dennoch alle Jenseitigen auftraten und ihre Befindlichkeit und ihre Kümmeris zur Sprache und Darstellung bringen.

Ihnen und den Handelnden von «seinerzeit» waren als weitere Gruppe drei Sprecher («Lektoren») zugesellt, die je unter einem spezifischen Aspekt den Gang und den Sinngehalt des Spiels darzulegen hatten. Dabei lasen sie aus dem «Buch der Bücher», dem

Buch von der Dornacher Vergangenheit und dem Textbuch des Spiels.

Zum dritten wurde dieser szenisch-dramatische Vorgang mit einer Messfeier nicht nur verbunden, sondern in diese organisch eingebunden. Die beiden konzelebrierenden Liturgen hatten sich schon zusammen mit der Spielerschaft in den Altarraum begeben, waren dort mit Zuschauer und Zuhörer, um nach dem abschliessenden Lichteerleuchten der Mädchen-Schülerinnen, der

¹ Silja Walter, *Der Dornbusch blüht*. Das Dornacher Mysterienspiel. 50-Jahr-Jubiläum der St.-Mauritius-Kirche, Dornach, 1989. Erhältlich zum Preis von Fr. 15.– (zusätzlich Porto und Verpackung) beim Katholischen Pfarramt, Bruggweg 104, 4143 Dornach. (Die bibliophile Ausgabe mit 8 Original-Lithographien des Solothurner Künstlers José Mercier, Horriwil, kostet Fr. 150.–.)

das Sichverströmen der Heilmysterien aus Taufstein, Altar, Tabernakel, Kanzel zum Ausdruck brachte, anhand der Fürbitten ihren besonderen Dienst im Rahmen der gesamten Feier zu übernehmen. Umgekehrt waren die Darsteller nunmehr Teilnehmer und Mitfeiernde des eucharistischen Messgeschehens; die dazu Bevollmächtigten unter ihnen walteten jetzt als Kommunionsspenden für die grosse «Gottesdienst»-gemeinde ihres Amtes. Dem kam entgegen, dass ihre für das Spiel gültige Gewandung mit dieser liturgischen Funktion in Einklang stand.

So enthüllte sich ungesucht und unverhofft an diesem Abend das Mysterienspiel am Anfang als der Verkündigungsteil der Festmessfeier. Er überbrachte in dreierlei Weise, aus dreierlei Quellen die Botschaften der Heiligen Schrift und aus den «Büchern» der Heimatgeschichte und des Mysterienspiels gegenüber sonst mit dem charakteristischen Unterschied, dass ein Grossteil dieser Aussage szenisch dargeboten wurde, erweitert durch eigens für einzelne Stimmen in Musik gesetzte Spieltexte (Arie mit Rezitativ und Duett) und durch speziell komponierte Instrumentalmusik, ersteres im Spielzusammenhang den betreffenden Rollenträgern in den Mund gelegt. Dadurch ergab sich als Verkündigungsteil der Messfeier die Kunstgestalt eines szenischen Klein-Oratoriums.

Diese Weise, das grosse Spiel «Der Dornbusch blüht» wiederzugeben, war einmalig. Die Aufführung des ungekürzten und nicht umstilisierten Stücks, die sinnvoll im Rahmen der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft 1991 vorgesehen ist, wird dieses Gesamtgepräge nicht bekommen können. Hier aber wurde in konkreter Gestalt eine Feierform entwickelt und gefunden, wie sie am Schluss des V. Abschnitts unserer Einführung zum Spiel angedeutet und angefragt ist: nämlich die Möglichkeit, im Anschluss an ähnliche Phänomene und Formen der Glaubensverkündigung früherer Zeiten die Volkskatechese um das Element einer «Christodramatik» auszuweiten. Es wird nur selten möglich sein, Spiel und Eucharistiefeier als Wort- und Opfermahl-Gottesdienst so nahtlos ineinanderzuweben wie hier bei der Erstwiedergabe in Dornach. Dem Sinn und der Intention nach wird es aber eine verlockende Aufgabe und Chance unserer Tage sein, bei der Weitergabe des Glaubens das Szenisch-Dramatische mit seinen kaum geahnten Gestaltungsmöglichkeiten ebenso wie Tanz und Lyrik beim Gottesdienst mitspielen zu lassen.

Ein sepzielles Element dieser Lehrform ist neben dem Mysterienspiel die unmittelbare szenische Erschliessung der Bibel. Die Weitergabe ihrer Glaubensgüter und Weisungen für das Leben kann sich nicht mit der gedanklich-geistlichen Lesung und Ausle-

gung der Texte zufriedengeben. Es bringt nicht genug, die Heilige Schrift in ihrer Bücherabfolge und Themenfolge auszulegen; sie muss ebenso gleichsam von der Seite her angegangen und aufgebrochen werden. Man kann beispielshalber biblische Personen als Gestalten eines schlichten Spiels und Gesprächs szenisch-dramatisch aufbereiten, ebenso Geschichtsphasen und Lebenssituationen, die sich in der biblischen Lehr- und

Geschehnisswelt reichlich finden. An die Seite der systematischen Aneignung der Heiligen Schrift dürfte eine Bibelkunde treten, die das Geschriebene und Berichtete «leibhaftig gegenwärtig macht. Eine solche «dramatische» Bibeltheologie und Verkündigung wäre der fällige Weiterschritt parallel zur «narrativen» Erschliessung der Heilsbotschaft.

Ernst Hofmann

Hinweise

Die Mithilfe von Laien bei kirchlichen Segensfeiern

Die Liturgie der Kirche kennt viele Segensformen, mit denen sie den Glaubenden in verschiedensten Lebenssituationen den Schutz und die Hilfe Gottes zuspricht oder seinen Segen über Dinge erfleht, die dem Menschen zum Heil reichen sollen. Die Geschichte der Segnungen könnte man sogar als eine Art «Glaubensgeschichte» der Kirche bezeichnen, die auch Aufschluss gibt über das jeweilige Gottesbild. Auf jeden Fall lässt sich seit einiger Zeit eine Wiederentdeckung der Segnungen feststellen, eine Tatsache, die sich die Religionswissenschaftler mit der Einsicht des Menschen am Ende des zweiten christlichen Jahrtausends erklären, dass ihm trotz allen technischen Fortschritts doch nicht alles machbar ist, ja dass er heute hart daran ist, seinen eigenen Lebensraum und den aller anderen Lebewesen selbst zugrunde zu richten.

Segenshandlungen sind «priesterliche» Handlungen der Kirche. Das heisst jedoch nicht, dass sie deswegen nur dem Priester aufgrund seiner Weihe anvertraut sind. Schon immer haben zum Beispiel Eltern ihre Kinder gesegnet oder hat die Mutter mit einem Segenszeichen das selbstgebackene Brot angeschnitten. Es gibt also Segenshandlungen, die aufgrund des allgemeinen und gemeinsamen Priestertums der Getauften allen Glaubenden möglich sind und zustehen. Diese in unserer Zeit wiederentdeckte Berufung der Christen, sich gegenseitig Segen und Heil zuzusprechen, gab auch den Ausschlag, dass die Neuausgabe des kirchlichen Segensbuches (Benedictionale Romanum) für eine ganze Reihe von Segnungen die Möglichkeit vorgesehen hat, dass sie auch von Laien erteilt werden können.

Um der gegenwärtigen pastoralen Situation in vielen Pfarreien unseres Landes gerecht zu werden, hat die Deutschschweizeri-

sche Ordinarienkonferenz darüber hinaus für zwei Segnungen im Laufe des Kirchenjahres die Mitwirkung von Laien ermöglicht. Der Beschluss der DOK vom 5. Juli 1988 lautet folgendermassen: «Mit Erlaubnis der Ordinariate können bestimmte Laien beim Austeilen der Asche und beim Spenden des Blasius-Segens mithelfen. Die Beauftragung erfolgt wie für Kommunionhelfer.» Damit ist die Grundlage geschaffen worden, dass bei diesen beiden Segnungen, zu denen vielerorts zahlreiche Gläubige zusammenkommen, auch Laien aktiv mithelfen können. Zugleich hatte man wohl auch die immer häufigeren Gemeinden ohne Priester am Ort vor Augen. Eine Empfehlung in die gleiche Richtung hat die Arbeitsgemeinschaft der Liturgiekommissionen im deutschen Sprachgebiet (IAG) im Januar 1989 in Einsiedeln zuhanden aller Ordinarien bzw. Bischofskonferenzen ausgesprochen.

Für die praktische Durchführung dieses Beschlusses wünschen die Schweizer Bischöfe jedoch die Beachtung einiger wichtiger Gesichtspunkte, handelt es sich doch bei den Segensfeiern um offizielle liturgische Feiern der Kirche.

Zunächst einmal sprechen sie von «bestimmten» Laien. Es liegt nahe, dass es sich dabei in erster Linie um solche Laien handeln wird, die in einer Pfarrei bereits auf liturgischem Gebiet tätig sind, also Pastoralassistenten/-innen, Seelsorgehelfer/-innen und Kommunionhelfer/-innen.

Allerdings schliesst die «Mithilfe» bei der Erteilung des Blasius-Segens sowie bei der Auflegung der Asche am Aschermittwoch für den Laien nicht die Kompetenz mit ein, auch die Kerzen für den Blasius-Segen bzw. die Asche für die Aschenauflegung zu weihen. Diese beiden Segenshandlungen bleiben dem Priester und dem Diakon vorbe-

HINWEISE

halten, die in der Regel auch diesen beiden Feiern vorstehen werden.

Und noch auf einen anderen Gesichtspunkt sei hingewiesen: Weil Segnungen nicht nur eine Bitte um den Schutz Gottes sind, sondern auch eine Zusage seines Heils an den Glaubenden und Bittenden, sollten Blasius-Segen und Aschenauflegung wie

auch alle anderen Segensfeiern, die nicht in Verbindung mit einer Messfeier vorgenommen werden, nach Möglichkeit in einen kurzen Wortgottesdienst (mit Schriftlesung, Fürbittgebet, Vaterunser, Segen und Entlassung) eingebettet sein.

Liturgisches Institut Zürich

Beiträge der AGCK zum Festjahr 1991

«Die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft ist ein privilegiertes Moment, um über die Zukunft nachzudenken. Dank den Kirchen können dabei innere Werte über Äusserlichkeiten gestellt werden.» So umriss Marco Solari, Delegierter des Bundesrates für die 700-Jahr-Feier, seinen Eindruck der Zusammenarbeit mit der «Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen in der Schweiz» (AGCK) an einer Pressekonferenz. Die Feier sei nicht mit einer Landesausstellung zu vergleichen, meinte Solari weiter: «Wir verzichten im Gegensatz zum Ausland bewusst auf das Spektakuläre.» Die 1990/91 von Bischof Pierre Mamie präsierte AGCK hat für das gemeinsame Zeugnis der Kirchen im Jubiläumsjahr die «Ökumenische Kommission '91» eingesetzt, welche nun ihre Pläne der Öffentlichkeit vorstellt. Leitgedanke der Kommission ist, so deren Präsidentin Margrit Stucky, Baar, «der Versuch, zwischen Kirche und Staat ein *wir* zu setzen». Dazu gehöre auch die kritische Funktion der Kirche.

■ Bettag 1991

Als Abschluss des «Festes der Eidgenossenschaft» in der Zentralschweiz gestaltet die AGCK die offizielle Bettagsfeier auf dem Landenberg in Sarnen. Im Sinne einer Neubelebung soll diese als Modell und Ausgangspunkt für künftige Bettage dienen. Im Zentrum steht dabei eine gemeinsam geschaffene ökumenische Liturgie mit «dem Besten aus allen Konfessionen» (Stucky). Am Freitag davor feiern die Muslime, sonntags in der Früh die Juden auf dem Landenberg ebenfalls Gottesdienste unter dem Vorzeichen «Im Namen Gottes». Landesweite «Bettagsgemeinden» und eine «Erklärung zum Zustand der Nation», die von einer Kommission unter Bischofsvikar Claude Schaller erarbeitet wird, sollen drängende Fragen von nationaler Bedeutung zur Sprache bringen.

■ Festspiel «Das Friedensmahl»

Grundidee des Spiels ist das «Abendmahl» von Leonardo da Vinci. Bei zwölf

Personen aus der Schweizer Geschichte soll die Eignung zur Teilnahme an einem schweizerischen Friedensmahl geprüft werden. Es sind dies der Helvetier Orgetorix, der irische Mönch Gallus, Wilhelm Tell, Anna Zwingli, Frau des Reformators, die Tochter des Heilsarmeegenerals William Booth, Stefano Franscini, erster Bundesrat der modernen Eidgenossenschaft, Henri Dunant, eine jüdische Flüchtlingsfrau (Vorfahrin von Elisabeth Kopp), General Guisan, Regina Kägi-Fuchsmann, Mitbegründerin des Arbeiterhilfswerkes, und Niklaus von der Flüe. Ungeladen kommt auch Judas. Der Gastgeber, Christus, fehlt, denn «niemand darf ihn für sich beanspruchen: keine Partei, keine Bewegung, keine Weltanschauung, keine Kirche». Autor ist der bis 1989 in Birmingham lehrende Schweizer Theologe Prof. W. J. Hollenweger. Sein Werk bezeichnet er als «weder ein heroisches Bilderbuch noch eine Satire auf die Schweiz. Es ist Volkstheater in dem Sinne, dass sich jede/r darin wiederfinden kann.» Das Festspiel wird vom Theater für den Kanton Zürich produziert. Politische Gemeinden, Kirchgemeinden, Pfarreien usw. sind eingeladen, das Wandertheater für 1991 einzuladen. Die Aufführungen erfordern die Mitwirkung lokaler Vereine (Blasmusik, Chöre).¹

■ Werkstatt Bibel

Zwischen Pfingsten und Bettag 1991 werden in Bildungshäusern und Heimstätten Bibelwerkstätten über «Volk unter Völkern?» stattfinden. Ausgehend von der Bibel als Geschichtenbuch des Gottesvolkes soll ein Blick zurück, eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart und ein Ausblick in die Zukunft gewagt werden. Für lokale Veranstaltungen irgendwann im Jubiläumsjahr werden zudem Unterlagen als «kleine Werkstatt» zur Verfügung stehen.²

■ Meditativer Wanderführer

Für den Weg der Schweiz wird ein Meditations- und Gebetsbuch zur Verfügung stehen. Es knüpft bei den andächtig stimmenden Naturerlebnissen der Urnerseeland-

schaft an und weist die Benutzer über deren eindrückliche Zeichensprache in einfachen Texten auf den Schöpfer hin. Das Büchlein ist viersprachig und enthält Bilder von Innerschweizer Künstlern.

■ Ökumenische Begegnungen

Kirchliche Jugendverbände werden Glaubenstücher – ähnlich den Hungertüchern – gestalten. Die Tücher werden ausgetauscht, zu Zelten zusammengeheftet und an wichtigen Orten sichtbar gemacht werden. Am 2. Juni 1991 werden sich Kinder unter dem Leitmotiv «Hände» über sprachliche und konfessionelle Grenzen hinweg bei einem Kinderfest begegnen.³

■ 1991: Ein Halljahr

Das ebenfalls von der AGCK eingesetzte Schweizerische Komitee für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung (GFS) wird Ende 1990 zum 700-Jahr-Jubiläum ein Halljahr ausrufen. Der weltweite Prozess für mehr GFS soll nach der Weltversammlung von Seoul zu konkreten Halljahraktionen führen: ein Fonds zur Entschuldung der ärmsten Länder, Schaffung eines echten Zivildienstes und Massnahmen zum Schutze der Erdatmosphäre (Energieeinsparungen und FCKW-Verbot).⁴

Hugo Albisser

Hugo Albisser ist Koordinator des Schweizerischen Ökumenischen Komitees für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung

¹ Auskunft beim Sekretariat der «Ökumenischen Kommission '91», Postfach 15, 8926 Kappel am Albis, Telefon 01-764 08 10.

² Kontaktadresse: Christoph Schmid (AGEB), Wolfbachstrasse 9, 8032 Zürich, Telefon 01-47 26 42.

³ Kontaktadresse: Hildegard Getzmann, Obere Erlen, 6020 Emmenbrücke, Telefon 041-53 49 48.

⁴ Weitere Auskunft: Koordinationsstelle GFS, Eigerplatz 5, 3007 Bern, Telefon 031-46 24 01.

Warnung

Eine Gruppe von Rumänen geht Pfarrämter an, um zur Finanzierung des Leichentransportes ihres in Bern unter noch ungeklärten Umständen ermordeten Landsmannes Geld zu sammeln. Nachdem auch das Rumänische Konsulat zur Vorsicht mahnt, weil mit einer baldigen Freigabe der Leiche nicht zu rechnen sei, geben wir hier diese Mahnung weiter. Unterstützung für Rumänien kann indes nach wie vor beispielsweise über Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, Postcheckkonto 60-7000-4, geleistet werden.

Redaktion

Erwachsenwerden ohne Gott?

Weil eine religiöse Erziehung heute auch in katholischen Stammländern nicht mehr selbstverständlich ist, hat eine Initiativgruppe des Katechetischen Instituts der Theologischen Fakultät Luzern zu diesem Themenkreis eine Diskussionstagung für alle daran Interessierten vorbereitet. Da diese Tagung die erste einer Reihe derartiger Tagungen werden könnte, wurde ihr der Name «Religionspädagogische Tage Luzern» gegeben; stattfinden wird sie vom 15.–17. März in Luzern.

An einer Medienorientierung informierte die Initiativgruppe über die Thematik, das Programm und das bisherige Echo. Die Thematik ergab sich für Vreni Merz aus der gegenwärtigen religiösen Situation: Religiöse Gläubigkeit ist nicht mehr selbstverständlich, religiöse Fragen werden durch andere Fragen überlagert, den Erwachsenen ist es überhaupt unbehaglich geworden, über religiöse Fragen zu sprechen, der einmal erlernte Wortschatz passt nicht mehr, die religiösen Bräuche verweltlichen... So kann «religiöse Erziehung in einer nachchristlichen Gesellschaft» – so der Untertitel der Tagung – nicht mehr sein, was sie einst war. Was aber muss und kann dabei anders werden, damit auch heute religiöse Erziehung so geschieht, dass die Kinder und Jugendlichen mit Gott erwachsen werden?

Diese Frage wollen die Religionspädagogischen Tage Luzern grundsätzlich, aber auf ein breites Publikum ausgerichtet, angehen, wie die Religionspädagogik selber in den 80er Jahren, so Urs Winter, sich wieder vermehrt Grundsatzfragen zugewandt hatte. Damit wurde auch ihr Konzept bestimmt:

Eine klassische Diskussionstagung mit katholischen und nichtkatholischen Fachleuten aus dem In- und Ausland. Dabei ist es ohne weiteres möglich, nur einzelne Teile der dreitägigen Veranstaltung zu besuchen; Anmeldeschluss¹ ist Ende Januar, bei genügendem Platz wird es aber auch möglich sein, einzelne Vorträge ohne Voranmeldung zu besuchen. So sind auf den Donnerstagnachmittag die Referate angesetzt, die sich mit der Religion im Leben des einzelnen im allgemeinen befassen, während sich der Freitag eher an ein religionspädagogisches Fachpublikum richtet, und der Samstagmorgen – mit einem Podiumsgespräch über Konsequenzen für eine zeitgemässe religiöse Erziehung – wieder breiter interessieren dürfte.

Mit dem bisherigen Echo ist die Initiativgruppe recht zufrieden, wie Othmar Fries erklärte, liegen doch bereits 130 Anmeldungen vor, wovon über 100 für die ganze Tagung. Von den Angemeldeten sind 76 Männer und 54 Frauen, was bemerkenswert ist, wenn man unter anderem bedenkt, dass 90 bis 95% der katechetisch Tätigen Frauen sind; von den 130 sind 31 Studierende und von den übrigen 99 sind 27 Priester und 72 Nichtpriester. Der Tagungsort, der Lukas-Saal der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Luzern, erlaubte allerdings eine zahlenmässig noch weit höhere Teilnahme!

Rolf Weibel

¹ Programme sind zu beziehen bei und Anmeldungen sind zu richten an: Katechetisches Institut der Theologischen Fakultät Luzern, Pfistergasse 20, 6003 Luzern, Telefon 041-24 55 26.

nach zehn Jahre lang als Missionar in Tunesien tätig. Er ist ein grosser Kenner der Kirchen des Ostens. Bevor Papst Johannes XXIII. ihn 1963 an das damalige Einheitssekretariat berief, hatte P. Duprey längere Zeit Dogmatik am melkitischen St.-Anna-Seminar in Jerusalem gelehrt.

L' Osservatore Romano

■ Aus der Schweiz

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK-CH) hat an ihrer letzten Vollversammlung anfangs Dezember *die orthodoxe Kirche* der Schweiz einmütig als achtetes Mitglied aufgenommen.

Metropolit Damaskinos (Chambésy [GE]), Repräsentant des Ökumenischen Patriarchates Konstantinopel in unserem Land, stellte der Arbeitsgemeinschaft die orthodoxen Gemeinschaften vor. Er wurde dabei unterstützt von Vertretern der orthodoxen Gemeinden in der Schweiz.

Ein Wortgottesdienst, gemeinsam gestaltet von allen Mitgliedkirchen (Reformierte, Römisch-Katholische, Christkatholische, Evangelisch-Methodistische, Evangelisch-Lutherische, Baptisten, Heilsarmee und nun auch Orthodoxe) beschloss die Aufnahmezeremonie.

Die Orthodoxen werden wie die übrigen kleineren Kirchen künftig mit zwei Delegierten in der Arbeitsgemeinschaft vertreten sein. Die reformierten Kirchen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) und die römisch-katholische Schweizer Bischofskonferenz (SBK) haben dagegen je zehn Vertreterinnen und Vertreter in der AGCK-CH.

Die Arbeitsgemeinschaft wählte überdies einen neuen Präsidenten. Nach zweijähriger Amtszeit übergab Pfarrer Heinrich Rusterholz (SEK) sein Amt dem neuen Vorsitzenden Bischof Dr. Pierre Mamie (SBK).

Pressedienst SEK

Ökumenische Nachrichten

■ Aus dem Vatikan

Papst Johannes Paul II. hat das Rücktrittsgesuch des niederländischen Kurienkardinals, Johannes Willebrands, angenommen und den australischen Erzbischof *Edward Idris Cassidy* zum Nachfolger als Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen ernannt. Kardinal Willebrands, der im vergangenen September 80 Jahre alt geworden war, hatte das frühere «Einheitssekretariat» seit 1969 geleitet. Erzbischof Cassidy war im Mai 1988 zum Substituten im vatikanischen Staatssekretariat berufen worden. Zuvor war er im diplomatischen Dienst des Vatikans tätig. In einer Erklärung betonte der

vatikanische Pressesprecher, Dr. Joaquin Navarro-Valls, Erzbischof Cassidy übernehme ein Amt, das «grosses Vertrauen erfordert». Der Papst habe dieses Amt auch im Hinblick auf die künftigen Entwicklungen im gesamten ökumenischen Bereich einem seiner engsten Mitarbeiter anvertrauen wollen, denn der Papst weise im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils der Ökumene eine grosse Bedeutung zu.

Gleichzeitig ernannte Johannes Paul II. den Sekretär des Rates zur Förderung der Einheit der Christen, P. Pierre Duprey PA, zum Bischof. Pater Duprey ist Mitglied der Missionsgesellschaft der Weissen Väter. Die Priesterweihe empfing er 1950 und war da-

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Neue Hostienpreise 1990

In Anbetracht der weiteren Kostenerhöhung haben die VOKOS (Vereinigung der Oberinnen der klausurierten Ordensgemeinschaften der Schweiz) und der SDC (Union des Contemplatives de Suisse romande) folgende Angleichung der Hostienpreise vereinbart, gültig ab 1. Januar 1990:

AMTLICHER TEIL

100 kleine Hostien (weiss oder braun)	Fr. 5.-
100 grosse Hostien (weiss oder braun)	Fr. 12.-
1 Konzelebrationshostie Ø 10/12 cm	Fr. 1.70
1 Konzelebrationshostie Ø 15 cm	Fr. 2.-

Viele kontemplative Gemeinschaften leben hauptsächlich von den Einnahmen aus der Hostienbäckerei. Deshalb danken die VOKOS und der SDC den Priestern und den Pfarreien für ihr Verständnis. Sie freuen sich, in ihrem Dienst zu stehen.

*Das Sekretariat der
Schweizer Bischofskonferenz*

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Kommunionhelferkurse 1990

Samstag, 3. Februar, 14.30 bis 17.30 Uhr im Pfarreisaal Allerheiligen, Neubadstrasse 95, 4054 Basel. Leitung: Thomas Egloff. Kosten Fr. 15.-.

Samstag, 10. März, 14.30 bis 17.30 Uhr im Pfarreizentrum Matthof, Luzern.

Samstag, 9. Juni, 14.30 bis 17.30 Uhr im Centrum 66, 8001 Zürich.

Samstag, 8. September, 14.30 bis 17.30 Uhr im Pfarreizentrum Matthof, Luzern.

Samstag, 10. November, 14.30 bis 17.30 Uhr im Centrum 66, 8001 Zürich.

Anmeldungen bitte an: Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, Telefon 01-252 16 30.

Bistum Basel

■ Priesterjubilare im Bistum Basel

Ehernes Priesterjubiläum (65 Jahre)
(Nachtrag)

Alois Scherer, Pfarresignat, Hochdorf.

Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)
(Nachtrag)

P. Franz Aregger OSFS, Provinzial, Kriens; P. Josef Camenzind MSF, Spitalpfarrer, Wolhusen; Dr. P. Flavius Regli OFMCap, Seelsorge-Mitarbeiter, Biel; Gino Troetto, Italienerseelsorger, Schaffhausen.

Vierzig Jahre Priestertum

Mgr. Dr. Anton Cadotsch, Generalvikar, Solothurn; Dr. P. Giorgio Dal Pos, Pfarrer,

■ Altarweihen im Bistum Basel

Kanton:	Ort der Weihen:	Konsekrator:
Basel-Stadt	Riehen, Franziskuskirche, Altarweihe, 24. September 1989	Domherr Andreas Cavelti
Bern	Bern, St. Mauritius, Altarweihe, 23. April 1989	Mgr. Martin Gächter
	Thun, Kaserne, 16. November 1989, Einweihung «Raum der Stille» in der Kaserne. Altartisch	Dekan Stammler
	Langenthal, Altarweihe, Patron: Maria, 2. Dezember 1989	Mgr. Dr. Joseph Candolfi
Jura	Courchapoix, Altarweihe, Patron: Imier, 15. April 1989	Mgr. Martin Gächter
	Courtemaiche, Altarweihe, Patron: Timothée et Symphorien, 7. Mai 1989	Mgr. Dr. Joseph Candolfi
	Biel/Bienne, Altarweihe, 17. Dezember 1989	Bischofsvikar Dr. Claude Schaller
Thurgau	Steinebrunn, Altarweihe, Patron: Hl. Gallus, 22. Oktober 1989	Regionaldekan Josef Frei
Zug	Zug, Pfarrei St. Michael, Altarweihe, 16. Dezember 1989	Regionaldekan P. Karl Flury

La Neuveville; *Roger Friche*, Pfarrer, Bure; *Josef Grob*, Pfarrer, Risch; *Klemens Hegglin*, Pfarrer, Luzern (St. Maria zu Franziskanern); *Franz Hess*, Pfarrer, Hergiswil b. Willisau; *Nikodem Petermann*, Seelsorger für besondere Aufgaben, Sempach; *Michel Prêtre*, Pfarresignat, Saint-Ursanne; *Anton Schaller*, Pfarrer, Pfy; *Theophil Scherer*, Pfarrer, Herznach; *Franz Xaver Schwander*, Kaplan, Hergiswald b. Kriens; *Karl Spielhofer*, Pfarrer, Innerthal; *André Steullet*, Mitglied des Seelsorgeteams, Porrentruy; *Dr. Bruno Trutmann*, em. Altersseelsorger, Basel; *Eugen Vogel*, Pfarrer, Windisch; *Alois Vogt*, Pfarrer, Basel (St. Clara); *Max Wettstein*, Pfarrer, Römerswil; *P. Luigi Boccia-relli*, Italienerseelsorger, Solothurn; *P. Benno Felder OSB*, Statthalter, Sonneberg (TG); *P. Marin Graber OFMCap*, Baldegg; *Michael Jolissaint CR*, Professor, Porrentruy.

Bischöfliche Kanzlei Solothurn

■ Im Herrn verschieden

Theodor Studer, Pfarresignat, Hasle

Theodor Studer wurde am 3. November 1909 in Escholzmatt geboren und am 4. Juli 1936 zum Priester geweiht. Er war zuerst Vikar in Hergiswil (1936-1942) und wirkte dann in den Jahren 1942-1987 als Pfarrer von Hasle. 1964-1974 stand er als Dekan

dem Kapitel Entlebuch vor. Auch nach der Demission im Jahr 1987 blieb er in Hasle. Er starb am 15. Januar 1990 und wurde am 20. Januar 1990 in Hasle beerdigt.

P. Jean-Paul Haas SJ, Genf

Jean-Paul Haas wurde am 16. Dezember 1909 in Freiburg geboren und nach seinem Eintritt in den Jesuitenorden (1929) am 30. Juni 1940 in Sitten zum Priester geweiht. Nach seinem Wirken in Genf im Dienst der Caritas Internationalis wurde er Aumônier der Mission française in Basel (1951-1976). Von 1977-1983 war er im Einsatz in Biel, besonders als Spitalseelsorger. 1983 konnte er sich nach Genf zurückziehen. Er starb am 8. Januar 1990 und wurde am 11. Januar 1990 in Villars-sur-Glâne beerdigt.

Josef Moll, Ehrendomherr, Reinach (BL)

Josef Moll wurde am 4. Juni 1902 in Gundelsheim (D) geboren und am 11. Juli 1926 in Luzern zum Priester geweiht. Nach seinem Wirken als Vikar in Basel (Heiliggeistpfarre, 1926-1931) war er 1931-1977 Pfarrer in Ettingen. 1943-1972 stand er als Dekan dem Kapitel Baselland vor. 1959 wurde er zum Ehrendomherrn ernannt, 1969-1978 bekleidete er die Stelle des Domherrn des Standes Basel-Landschaft in nicht-konkordatsgeregelten Angelegenheiten, 1978 wurde er wieder Ehrendomherr. 1977 zog er sich als Resignat nach Reinach zurück. Er starb am 18. Januar 1990 und wurde am 23. Januar 1990 in Ettingen beerdigt.

Bistum Chur

■ Kapellenweihe

Am Samstag, 2. September 1989, hat Generalvikar Walter Niederberger im Auftrag von Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die restaurierte Kapelle Mariä Heimsuchung am Mettenweg in Stans (NW) neu eingeseget.

■ Kirchensegnung und Altarweihe

Am Sonntag, 3. September 1989, hat Generalvikar Walter Niederberger im Auftrag von Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die restaurierte Kirche in Stansstad (NW) zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit neu eingeseget und den Altar im Gedenken an die hl. Familie geweiht.

■ Kapellensegnung

Am Sonntag, 10. September 1989, hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die restaurierte Untere Hl.-Kreuz-Kapelle in Altdorf (UR) neu eingeseget und in den Altar die Reliquien der hll. Felix und Felicissimus eingelassen.

■ Priesterweihe

Am Samstag, 16. September 1989, hat Bischofs-Koadjutor Wolfgang Haas in der Kathedrale zu U. L. F. Mariä Himmelfahrt in Chur (GR) den Diakon Werner Läuchli, Bürger von Remigen (AG), wohnhaft in Männedorf (ZH), zum Priester geweiht.

■ Kirchensegnung und Altarweihe

Am Sonntag, 24. September 1989, hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die restaurierte Pfarrkirche in Flüelen (UR) neu eingeseget und den Altar zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu geweiht und in diesen die Reliquien der hll. Felix und Felicissimus eingelassen.

■ Kirchensegnung und Altarweihe

Am Sonntag, 1. Oktober 1989, hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die restaurierte Pfarrkirche von Bülach (ZH)

neu eingeseget und den Altar zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht und in diesen die Reliquien der hll. Felix und Felicissimus eingelassen.

■ Kirchensegnung und Altarweihe

Am Samstag, 7. Oktober 1989, hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die restaurierte Pfarrkirche von Poschiamo (GR) neu eingeseget und den Altar zu Ehren des hl. Viktor von Mauretanien eingeweiht und in den Altar die Reliquien der hll. Fidelis von Sigmaringen und Felix eingelassen.

■ Diakonatsweihen

Am Sonntag, 29. Oktober 1989, hat Bischofs-Koadjutor Wolfgang Haas in der Pfarrkirche zum hl. Laurentius in Reichenburg (SZ) Herrn Franz Imhof, Bürger von Bürglen (UR), wohnhaft in Alpnach (OW), und Herrn Hugo Imhof, Bürger von Spiringen (UR), wohnhaft in Reichenburg (SZ), zu Diakonen geweiht.

■ Diakonatsweihe

Am Samstag, 9. Dezember 1989, hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach in der Seminarkirche St. Luzi in Chur Herrn Walter Amstad, Bürger von Beckenried (NW), wohnhaft in Zürich, Pfarrei St. Anton, zum Diakon geweiht.

■ Kirchensegnung und Altarweihe

Am Sonntag, 17. Dezember 1989, hat Generalvikar Giuseppe Pelican im Auftrag von Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach die restaurierte Pfarrkirche von Flims (GR) neu eingeseget und den Altar zu Ehren des hl. Josef geweiht und in den Altar die Reliquien der hll. Felix und Felicissimus eingelassen.

Bistum Sitten

■ Ehrung

Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II. hat Mgr. *Paul Grichting*, Domherr der Kathedrale, geehrt, indem er ihm den Titel

«Apostolischer Protonotarius» verliehen hat.

Mgr. Paul Grichting, der im vergangenen Sommer aus Rom zurückgekehrt war, übt seither als Domherr der Kathedrale die Aufgaben aus, die ihm der Bischof von Sitten übertragen hat. Im Jahre 1968 wurde Mgr. Grichting, damals Pfarrer in Naters, von Papst Paul VI. nach Rom berufen. Während mehr als 20 Jahren stand er als Kaplan der Schweizer Garde im Dienst des Heiligen Stuhls. Für diese Dienste verlieh ihm nun der Papst den Ehrentitel «Apostolischer Protonotarius». Es ist dies sicher eine grosse Anerkennung für einen Priester unserer Diözese. Das Dokument ist auf den 18. Juli 1989 datiert – auf den Tag, an dem Mgr. Grichting von der Schweizer Garde Abschied nahm.

■ Im Herrn verschieden

Pfarrer Roman Bumann

Am 14. Januar 1990, am Fest des hl. Hilarius, ist in Fiesch der langjährige Seelsorger von Bellwald, Pfarrer Roman Bumann, in seinem 89. Altersjahr verschieden.

Pfarrer Bumann ist am 16. Dezember 1901 in Emdb als Sohn des Josef Bumann geboren. Er stammte aus einer Familie von 13 Kindern. Nach der Primarschule in Emdb bezog er das Kollegium Brig, wo er 1924 die Maturprüfung ablegte, sich humanistisches Wissen aneignete und Mitglied des Schweizerischen Studentenvereins wurde. Seiner Brigensis ist er immer verbunden geblieben. Er studierte dann am Priesterseminar Sitten Theologie und wurde am 25. März 1928 zum Priester geweiht. Seine Primiz in Emdb fand am 12. April des gleichen Jahres statt. Während 24 Jahren (1928–1952) war Roman Bumann dann Pfarrer in Bellwald. In der Folge stand er als Pfarrer noch den folgenden Pfarreien vor: Obergesteln (1952–1960), Ergisch (1960–1962) und Ferden (1962–1971). In den Jahren 1973 bis 1978 wirkte er als Hausgeistlicher in Vevey. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand lebte er in Bellwald. Er leistete noch bis ins hohe Alter Seelsorgeaushilfen.

Hinter den genannten Jahreszahlen verbirgt sich ein reiches Lebenswerk. Pfarrer Bumann wurde seiner priesterlichen Aufgabe mit Sorgfalt, mit Ernst und unerschütterlicher Treue gerecht. Es gelang ihm, die seit dem Konzil in der Kirche feststellbare Entwicklung zu verstehen und in seiner praktischen Seelsorge zu verwirklichen. Seine letzte Lebenszeit verbrachte Pfarrer Bumann im Altersheim St. Theodul in Fiesch.

Möge der Herr Pfarrer Bumann alles lohnen, was er den Mitmenschen getan hat.

AMTLICHER TEIL/VERSTORBENE

Den trauernden Angehörigen und den betroffenen Pfarreien entbieten wir unser herzliches Beileid.

Diözesaner Informationsdienst

Verstorbene

P. Gratian Hunziker, Kapuziner, Olten

Am 15. Januar 1899 in St. Niklaus bei Solothurn geboren, vollendete Gott dieses segensreiche Priesterleben am 5. August 1989 in der Pflagestation des Klosters Schwyz. Das Gymnasium absolvierte er bei den Vätern Kapuzinern in Stans. Johann Baptist Hilber, sein Klavierlehrer, entdeckte den begabten Musikschüler und meldete ihn – noch ohne Ahnung von seinem spätem Klostertritt – am Konservatorium an. Während der Ferienzeit 1917 und 1918 arbeitete der Student in Fabriken von Grenchen und Solothurn, um für seine Kleider aufzukommen. Seine Brüder bestritten die Kosten für das Studium. Am Schluss des Weltkrieges kam es zum innern Kampf bei seiner Berufswahl, bei dem die werbende Gnade Gottes siegte. Er meldete sich ins Noviziat an und bei Professor Hilber ab. Es folgten die Ausbildungsjahre in Stans, Sitten, Freiburg, Zug, Solothurn und Schwyz. Die Obern planten, den jungen Kapuziner zum Weiterstudium an die Universität nach Freiburg zu schicken, doch respektierten sie seinen Wunsch, in die Seelsorge einzutreten. Von der vielseitigen Pastoration seien hier nur zwei Tätigkeitsgebiete angesprochen.

Das *Exerzitienapostolat* hat er in Freiburg begonnen, als er einen Jesuiten, der kurzfristig verabredete Exerzitien in St. Antoni (FR) absagte, vertrat. Die Vorbereitung dauerte nur 4 Tage. Seit diesen ersten Exerzitien war es nun freilich mit seiner Ruhe vorbei. An ungezählte Orte wurde er für diese religiösen Übungen gerufen. Oft handelte es sich um sogenannte offene Exerzitien in den Pfarreien, zum Beispiel in Wohlen, Sirmach, Baden, Luzern, Rorschach, Flums, Selzach, Olten, Egg, Wolhusen usw. Pfarrer Robert Mäder in Basel bestellte ihn gleich für zwei Jahre, der Bischof von Sitten berief ihn 1943–1945 für sämtliche Priesterkurse ins St. Jodernheim in Visp. P. Gratian war massgebend beteiligt, dass das Rundschreiben über die Exerzitien vom Jahre 1929 zu einer wirklichen Exerzitienbewegung führte. Warum waren die Teilnehmer dieser Gnadentage so beeindruckt? Die Exerzitanten spürten es bald, dass ihr Lehrmeister selber verwirklichte, was er ihnen kündete. Seine Botschaft realisierte er bei sich selber. Auch lehnte er sich stark an das Lehramt der Kirche, hielt selbst an strengsten Tagen unbeirrbar fest an der täglichen Anbetung des Allerheiligsten, am Rosenkranz und dem langen Breviergebet. Seine Stärke war die Bibel. Noch mit 85 Jahren erarbeitete er einen neuen Kurs nach Lukas und beendete dieses Apostolat in St. Karl bei Illgau. Der Hauptinhalt dieser Kurse, auf den er in vielen Varianten immer wieder zurückkam, war die Lehre vom Mystischen Leib Christi, das Gleichnis vom Weinstock und den Rebzweigen. In Friedrich

Jürgensmeiers «Die Lehre vom Mystischen Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik» (Paderborn 1933) verliebte sich P. Gratian. Über sechzig Jahre lang begleitete ihn dieses Buch. *Timeo lectorem unius libri!*

Die zweite Seelsorgstätigkeit bezieht sich auf sein *Sozialwerk*, das Haus St. Josef in Lungern (OW). Schon vom Kloster Arth aus (1934–1957) hielt er zahlreiche Exerzitien und Ferienkurse für Jungarbeiterinnen der KAB, war 1936 beteiligt an der Herausgabe von Franziskusliedern (bei Ochsenner, Einsiedeln), ebenso an der Edition von «Singendes Gottesvolk», leistete wertvolle Mitarbeit am Vereinsorgan «Heim und Beruf». Wie es zur Gründung des erwähnten Hauses kam, berichtet P. Gratian im Telegrammstil: «Im Sommer (1936) liefen Exerzitien und Ferienkurse bei den Arbeiterinnen. Die Zahl der Kurse mehrte sich, auch die Zahl der Teilnehmerinnen, so dass wir in der Ferienzeit nirgends mehr Aufnahme fanden. Der Gedanke an ein eigenes Schulungs- und Erholungsheim drängte sich auf. Viel Gebet ging voraus. Dutzende von Arbeiterinnen beteten täglich die St.-Josefs-Litanei. 1944/45 kam es zur Gründung der Genossenschaft Haus St. Josef und zum Kauf des Kurhauses Lungern mit Parkanteil. Am 24. April 1945 Einzug von vier Schwestern, die Menzigen hochherzig ein ganzes Jahr gratis zur Verfügung stellte. Im Juni 1945 erste Exerzitien, Ferienkurse. Innenrenovation, Kapellenbau, Ausssenrenovation. 1955/56 Erstellung der Marienburg. 1962/63 Josefsburg mit Schreinerei.»

Die Bedeutung dieses Sozialwerkes, das besonders von Bischof Dr. Meile gefördert wurde, zeigt vielleicht folgende Begebenheit anlässlich einer Bischofskonferenz in St. Gallen. Der Bischof von Chur sagte zu seinem Kollegen in der Gallusstadt: «Wenn das Haus in Lungern falliert, dann sind Sie der Protektor der Bewegung. Wenn es aber floriert, dann steht es in meiner Diözese.» Aber das Haus stand auf solider finanzieller Grundlage und konnte schuldenfrei übergeben werden. Sein Bankier war der hl. Josef und dessen Geldspender die vielen Arbeiterinnen, die oft heroische Opfer brachten. Dem Sozialapostel ging es nicht bloss um profane Erholungstage, sondern um geistige und religiöse Bildung werktätiger Frauen. Und dies zu einer Zeit, wo Erwachsenenbildung noch ein Fremdwort war. Schulungstage im Ferienstil mit Erholung für Leib und Geist, Weckung brachliegender Kräfte, intensive Kaderkurse, bei denen P. Gratian die geistliche Leitung, Fachmänner die Schulung innehatten, schenkten der Bewegung nach dem Urteil des damaligen Zentralpräses Paul Rickenbach die «Pioniere».

Woher die Erfolge? Neben der Gnade Gottes weist der Verstorbene vor allem auf seine Mutter hin, «eine Heldin des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe im Kreuztragen». Der Vater war und blieb seinem protestantischen Glauben treu. Wie kein Laie oder Theologe habe die Mutter ihn das Beten gelehrt. Sie erzog sechs Söhne und eine Tochter. Dazu kam das Wuchern mit den gottgeschenkten Talenten. Wenn in seinem Ordens- und Priesterleben etwas Gutes geschehen sei, dann nicht wegen hervorragendem theologischem Wissen oder aus besonderer rhetorischer Begabung, sondern weil ich «1. glaubte, ein geweihter, von Jesus Christus ohne mein Verdienst, ja gegen mein Verdienst, Erwählter zu sein, Ausspender Seiner Gnaden, 2. weil deswegen mein Bestreben war, das Gebetsleben besonders eifrig zu pflegen, ein soge-

nannter innerlicher Priester zu werden, aus dem heraus immer mehr Jesus Christus beten, wirken, lehren und segnen sollte, 3. weil mir durch die Geistverehrung, eingepflanzt durch meine Mutter sel., das Geheimnis Jesu Christi vom Weinstock und Rebzweig Mitte und Zentrum meines Innenlebens wurde. Nicht ich habe gewirkt, sondern Er, Er, der soviel Schwäche und Sünde an mir erleben musste, aber auch soviel Erbarmen mir schenkte. Er sei gepriesen.»

Seraphin Arnold

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Hugo Albisser, Tannenweg 50, 3700 Spiez

P. Seraphin Arnold OFM Cap, Kapuzinerkloster, 6460 Altdorf

P. Eugen Frei SJ, Hirschengraben 74, Postfach 830, 8025 Zürich

Dr. Max Hofer, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Dr. Ernst Hofmann, Pfarrer, Auricher Strasse 40, D-7 Stuttgart 40 (ROT)

Karl Imfeld, Pfarrer, 6064 Kerns

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor

St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern

Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen

Telefon 01-725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.-;

Ausland Fr. 95.- plus Versandgebühren

(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.-.

Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Katholische Kirchgemeinde Stansstad

Für unsere Pfarrei am Vierwaldstättersee suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf August 1990 eine(n) vollamtliche(n)

Katecheten/-in oder Laientheologen/-in

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht an Ober- und Mittelstufe
- Mitgestalten von Schüler- und Gemeindegottesdiensten
- schulische und nachschulische Jugendarbeit
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge und im Pfarreiteam

Personen mit positiver Einstellung zu Kirche und Pfarrei, einer frohen und gläubigen Lebensauffassung mit abgeschlossenem Theologiestudium oder katechetischer Ausbildung melden sich bitte bei unserem Kirchgemeindepäsidenten Herrn Stefan Thalmann, Ausserfeld 9, 6362 Stansstad, Telefon 041-61 30 26.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Herrn Pfarrer Flury, Dorfstrasse 19, Telefon 041-61 32 84.

Ihre Bewerbung mit den notwendigen Unterlagen richten Sie bitte an den Kirchgemeindepäsidenten

Die Römisch-katholische Kirchgemeinde Bellach (SO) sucht auf Beginn des Schuljahres 1990/91 (13. August 1990) eine(n) vollamtliche(n)

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten - Katechetin/Katecheten

Der Aufgabenkreis wird nach Absprache und nach Neigung festgelegt und könnte ungefähr folgendes umfassen:

- Mithilfe bei der pfarreilichen Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Mitgestaltung von Schüler-/Jugend- und Familiengottesdiensten
- Mitarbeit in offener Seelsorge

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Frau Thérèse Wolf, Katechetin, Dorfmatweg 1, 4512 Bellach, Telefon 065-38 33 48.

Bewerbungen (wenn möglich schriftlich) sind zu richten an: Kirchgemeindepäsident der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Bellach, Herrn Stefan Reichmuth, Hasenweg 12, 4512 Bellach, Telefon 065-38 39 73

Die **Pfarrei Schwendi (ob Sarnen)** sucht einen

älteren Priester

für die Mithilfe in der Seelsorge (Liturgie und Betreuung älterer Leute).

Eine 4-Zimmer-Wohnung ist im Dorf vorhanden.

Auskunft erteilt Ihnen gerne: Pfarrer Walter Bucher, Pfarrhaus, 6063 Stalden, Telefon 041-66 15 80.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an Herrn Peter Kuchler, Balgen, 6062 Wilen, Präsident des Kath. Kirchgemeinderates Sarnen, Telefon 041-66 13 15

Richard Elliott Friedman

Wer schrieb die Bibel

So entstand das Alte Testament. Zsolnay Verlag 1989, 336 Seiten, geb., Fr. 35.-. R. Elliott Friedman öffnet den Weg zu einem neuen Verständnis. Mit Hilfe von neuesten kritischen Methoden und jüngsten archäologischen und historischen Erkenntnissen hat er die Verfasser des AT aufgespürt. Er nennt erstmals ihre Namen, ihre sozialen und politischen Hintergründe, ihre Motive. Der Autor promovierte in Harvard, lehrt als Professor in der Theologischen Fakultät der University of California in San Diego



**radio
vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Katholische Jugendseelsorge Region Olten

Infolge Weggangs des bisherigen Stellenleiters suchen wir auf Sommer 1990 oder nach Vereinbarung

Stellenleiter(in)

mit abgeschlossener Ausbildung in den Bereichen Theologie, Sozialarbeit, Jugendarbeit oder Animation

Aufgaben:

- regionale Jugendarbeit mit Jugendlichen im Alter von 16 bis zirka 25 Jahren
- Unterstützung und Beratung von Pfarreien und Kirchgemeinden in Fragen der pfarreilichen Jugendarbeit
- Beratung von Jugendlichen und deren Eltern

Wir wünschen uns eine Persönlichkeit, der es Freude bereitet, nachschulische Jugendarbeit aufzubauen, in Zusammenarbeit mit dem Vorstand des Zweckverbandes Jugendseelsorge Region Olten und den 16 angeschlossenen Kirchgemeinden.

Wir bieten:

- selbständige Arbeit im Team
- Jugendseelsorgekonzept
- Stelle, die seit bald 13 Jahren besteht
- Büroräumlichkeiten im eigenen Haus mit Sitzungszimmern und Jugendtreffpunkt
- Mitsprache bei der Suche und der Anstellung von ergänzenden Mitarbeitern
- Besoldung nach den Richtlinien der römisch-katholischen Kirchgemeinde Olten

Schriftliche Bewerbungen sind bis 1. April 1990 zu richten an den Präsidenten des Zweckverbandes Jugendseelsorge Region Olten, Herrn Pfarrer Josef von Arx, röm.-kath. Pfarramt, 4632 Trimbach, Telefon 062-23 22 20. Für mündliche Auskünfte stehen zudem zur Verfügung: Franz Kohler und Vreni Weber, bisherige Stelleninhaber, Telefon 062-26 64 42

Begegnung mit den religiösen Gemeinschaften in China

Vom 26. April bis 17. Mai 1990

Eine nicht alltägliche Reise nach China zu einem günstigen Preis

Von Nord nach Süd werden Sie lebendige katholische und protestantische Gemeinschaften erleben, in Städten und auf dem Land, Sie werden Bischöfen und Priestern verschiedener Kirchen begegnen, offiziellen staatlichen Verantwortlichen für religiöse Angelegenheiten, Exponenten der taoistischen sowie der buddhistischen Religion. Und Sie werden Seminare, Tempel, Pagoden sowie die wichtigsten historischen Monumente des Reiches der Mitte, von der verbotenen Stadt bis zur grossen chinesischen Mauer besichtigen ...

Sie sind herzlich willkommen in einer Gruppe von etwa 20 Personen, die sich für diese faszinierende Welt interessieren. Die Leitung hat Jacques Berset, Chefredaktor der Presseagentur KIPA in Freiburg.

Anmeldungen (bis zum 10. Februar) und Auskünfte bei Danzas Reisen AG, Gruppenreisen, Centralbahnplatz 8, 4002 Basel, Telefon 061-315 99 51

Katholische Pfarrei Peter und Paul Herisau, Waldstatt und Schwellbrunn

Wir suchen auf Mitte August 1990 oder nach Übereinkunft einen

vollamtlichen Katecheten

oder eine

vollamtliche Katechetin

für folgende Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der pfarreilichen Jugendseelsorge (Jungwacht, Blauring, offene Jugendarbeit)
- Mitgestaltung von Schüler-, Jugend- und Familiengottesdiensten

Wir erwarten:

- eine abgeschlossene Ausbildung
- die Bereitschaft, im bestehenden Team mitzuarbeiten

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der Diözese St. Gallen.

Weitere Auskünfte erteilen gerne: Josef Raschle, Pfarrer, Telefon 071-51 11 43, und Linus Brändle, Katechet, Telefon 071-52 24 63.

Senden Sie Ihre Bewerbung an: Helmut Rottach, Präsident der Kirchenverwaltung, Waldeggstrasse 12, 9100 Herisau, Telefon 071-51 54 62

Frauenkloster St. Josef, 6436 Muotathal

An die Priester und Laien, die in der Jugendseelsorge tätig sind: Würden Sie Töchter ab 18 Jahren und junge Frauen auf unser **Wochenende** aufmerksam machen? Danke!

Weekend über Pfingsten

vom 2. bis 4. Juni 1990

Beginn: Samstag, 16.00 Uhr.

Schluss: Montag, 16.00 Uhr.

Thema: Leben in der Kontemplation als Anruf des Heiligen Geistes.

- Tage der Stille
- des Gebetes
- der Verbundenheit mit der Natur

Leitung: P. Lukas Huber, Innsbruck.

Anmeldung an Frau Mutter, Telefon 043-47 11 14

Die Pfarrei St. Gallus, Kriens bei Luzern

sucht auf anfangs Schuljahr 1990/91

Katechetin/Katecheten

Es handelt sich um eine 50%-Stelle, mit der Möglichkeit in einer Nachbarpfarrei ein Teilpensum zu übernehmen.

Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht an der Mittelstufe
- Elternbegleitung
- Erwachsenenkatechese
- Bibelarbeit

Wir berücksichtigen gerne die Erfahrungen und Fähigkeiten der Bewerber/innen.

Auskünfte und Bewerbungen: Pater Joseph Huber, Pfarrer, Kirchrainweg 5, 6010 Kriens, Telefon 041-45 19 55

Die katholische Kirchengemeinde Stans sucht auf Anfang des Schuljahres, August 1990, eine(n) vollamtliche(n)

Katecheten oder Katechetin

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der Pfarrei

Anfragen und schriftliche Bewerbungen sind bis zum 24. Februar zu richten an: Pfarrer Albert Fuchs, Katholisches Pfarramt, 6370 Stans, Telefon 041-61 13 30

Pfarrei St. Konrad, Zürich-Albisrieden sucht

Jugendarbeiter/in oder Katecheten/in

für die Aufgabenbereiche:

- Jugendarbeit
- Religionsunterricht, Mittel- und Oberstufe

Das bestehende Seelsorgeteam freut sich auf ein neues Mitglied, das gerne mit jungen Menschen den Einsatz für die Kirche wagt.

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Interessierte Personen wenden sich bitte an Herrn Pfarrer August Durrer, Fellenbergstr. 231, 8047 Zürich, Telefon 01-492 29 00

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Kath. Kirche in Arth. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 5000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

* * *

Auch in **Alt St. Johann, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Basel, Bergdietikon, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Lausanne,**

Lenggenwil, 3 in Luzern, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Morges, Moudon, Muttentz, Nesslau, Oberdorf, Oberrieden, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernardino, Schaan, Siebnen, Tägerwilen, Thusis, Urmein, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Waldenburg, Wil, Wildhaus, 2 in Winterthur und 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Ton-Anlagen

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251**

N 2/90

Günstig abzugeben fünf Stück gut erhaltene, 25jährige

Kirchenbänke

Sie sind 4,1 m lang, Eiche massiv, mit Huthalter und Kniemöglichkeit versehen.

Interessenten melden sich bitte an:

Kath. Kirchgemeinde, 8330 Pfäffikon (ZH), Telefon 01-950 11 47, oder Herrn P. Metzger, Telefon 01-954 01 01

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

5/1.2.90

 **Alle
KERZEN**
liefert

**Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38**

Frauenkloster St. Josef
6436 Muotathal
Telefon 043-47 11 14

Wir suchen

Ferienpriester

für den Monat Juli 1990.

Nähere Auskunft erteilt gerne
Frau Mutter

Sr. Monika Gwerder

Das neueste Werk von **Silja Walter**



«Der Dornbusch blüht»

Das Dornacher Mysterienspiel

Ein Spiel von den Mysterien unseres Glaubens.

Preis: Fr. 15.- (+ Porto und Verpackung) für die Ausführung in Leinen mit acht Illustrationen, Fr. 150.- (+ Porto und Verpackung) für die bibliophile Ausführung in Leinen mit Halblederrücken und acht Original-Lithografien von José Mercier, Horriwil (SO), signiert von der Autorin und dem Grafiker.

Erhältlich bei:
Katholisches Pfarramt, Bruggweg 104
4143 Dornach